

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,20 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Beilage-Verzeichnisse für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Fortsetzungen und Veranlassungen 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 22. August 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Wünsche der Innungsmeister und die Parteien.

Der Niedergang des Handwerks wird heute von niemandem mehr geleugnet, nur darüber gehen die Meinungen auseinander, ob die Form des handwerksmäßigen Betriebes noch erhalten werden kann. All diejenigen, die die wirtschaftliche Entwicklung klar überschauen, haben sich mit der Tatsache abgefunden, daß die handwerksmäßige Betriebsweise dem Wettbewerbe der Großindustrie nicht gewachsen ist. Diese unvermeidliche Entwicklung hat den wirtschaftlichen Untergang zahlreicher Handwerksmeister zur Folge. Ein Teil derselben sieht mit den Händen im Schooße dem Verhängnis entgegen, ein anderer Teil versucht durch genossenschaftliche Vereinigung den Prozeß aufzuhalten, wieder andere wenden sich in klarer Erkenntnis der Wirkung der wirtschaftlichen Gesetze der Sozialdemokratie zu, andere endlich glauben durch Wiederherstellung der alten gewerbrechtlichen Bestimmungen aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters den Fortbestand der handwerksmäßigen Produktionsform erreichen zu können.

Die Handwerker, die ihre Hoffnungen auf Schulhe-Delitsch'sche oder Broich'sche Vorschlässe u. dergl. setzen, spielen in der Handwerkerbewegung keine Rolle, die sozialdemokratischen Handwerksmeister sind innerhalb unserer Bewegung thätig und sehen in Erkenntnis der vollkommenen Ausichtslosigkeit selbstverständlich von einer eigenen Handwerkerbewegung ab; die Folge hiervon ist, daß die große Öffentlichkeit lediglich von der auf dem Kunststandpunkte stehenden Handwerkerbewegung erfährt. Diefelbe ist gut organisiert, sie besitzt viele Zeitungen, hält häufig provinzielle und allgemeine Handwerkerfeste ab, bestürmt die Volksvertretungen mit Petitionen und Resolutionen und besitzt in zwei mächtigen parlamentarischen Parteien, der deutschkonservativen und der Zentrums-Partei einflussreiche und eifrige Beschützer, weil diese Parteien in anderen Kreisen des Bürgerthums keinen nennenswerthen Anhang besitzen.

All diese Umstände führen dazu, daß wenig sachkundige Kenner der Handwerkerbewegung annehmen, die Innungsführer vertreten wirklich die Wünsche der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Handwerksmeister. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, denn die Innungen haben im deutschen Kleingewerbe eine viel geringere Verbreitung gefunden, als man nach Erlass des Innungsgesetzes vom 18. Juli 1881 allgemein erwartete. In ganz Deutschland bestanden am 1. Dezember 1890 bloß 10223 Innungen mit 321 219 Innungsmitgliedern, so daß kaum 10 pCt. der deutschen Handwerksmeister, in Baden noch nicht 5 pCt. und in Württemberg noch nicht 1 pCt. aus dem Beiräte zur Innung sich irgend welchen Vortheil versprachen. In vielen Theilen Deutschlands überwiegen die freien Gewerbevereine die Innungen sowohl an Zahl der Vereine als der Mitglieder beträchtlich. Man ersieht hieraus, daß die Innungen nicht das Recht haben, sich als die einzig berechtigten Vertreter der Hand-

werkerinteressen zu gebärden. Ihr Einfluß und ihre politische Bedeutung läßt sich aber nicht bestreiten, sie wird gelegentlich der Besprechung der neuen Regierungsvorlage, betreffend die Organisation des Handwerks in den Zeitungen, Versammlungen und im Reichstage zum Ausdruck kommen. Deshalb müssen wir hier die Forderungen der Zünftler kurz zusammenfassen. Die Hauptpunkte sind die obligatorische Innung und der Befähigungsnachweis. Dann folgen Wünsche betreffs Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter, Beschränkungen und wozüglich Verbot der Konsumvereine, Abzahlungsgeschäfte, des Hausirhandels und der Gefängnisarbeit und Regelung des Submissionswesens im Interesse der Handwerksmeister.

Wie stellen sich nun zu diesen Fragen die großen politischen Parteien und die Reichsregierung? Ueberaus entgegenkommend ist die Stellung der Deutschkonservativen und der Zentrums-Partei.

Der deutschkonservative Partei erscheint für das Handwerk vornehmlich die Einführung des Befähigungsnachweises, die Stärkung der Innungen und Innungsverbände, die Begründung und Förderung genossenschaftlicher Vereinigungen geboten. Nützlich Handel und Gewerbebetrieb ist, wie sie in ihrem Programme fordert, durch Beschränkung und Beaufsichtigung des Hausirhandels und der Abzahlungsgeschäfte, sowie durch die Beseitigung der Wanderlager und der Wanderaktionen zu schützen.

In dem neuen sozialpolitischen Programmentwurf der Zentrums-Partei wird für das Handwerk verlangt:

Förderung des Innungswesens für das Kleingewerbe, insoweit dasselbe bei der fortgeschrittenen Produktionsweise in erspriesslicher Weise noch handwerksmäßig betrieben werden kann, durch gesetzliche Privilegien hinsichtlich des einzuführenden Befähigungsnachweises, hinsichtlich der Lehrlinge, der Gesellen und der Herstellung und des Absatzes kleingewerblicher Waarenzeugnisse. Regelung der Gefängnis- und Militär-Arbeiten, Einschränkung des Zwischenhandels zum Schutze des Handwerkerstandes. Gesetzliche Abgrenzung von Handwerk und Großindustrie durch Festsetzung einer Maximalzahl von Gehilfen für den handwerksmäßigen Betrieb.

Man ersieht hieraus, daß die zünftlerische Handwerker-Partei auf die volle Unterstützung ihrer Forderungen seitens dieser beiden großen Parteien rechnen darf. Eine Zufallsmehrheit im Reichstage stimmte sogar einmal für die Einführung des Befähigungsnachweises. Nur der Widerspruch des Bundesraths verhinderte, daß der Beschluß des Reichstages Gesetz wurde. Das Zentrum stellte in der letzten kurzen Reichstags-Session Anträge, die vollständig den Wünschen der Zünftler entsprachen.

Volle Unterstützung finden auch diese Forderungen bei den Antisemiten. Bei der Reichs-Partei und bei den Nationalliberalen ist die Stimmung für die Wünsche der reaktionären Handwerker keine so warme, weil hier die großkapitalistischen Interessen überwiegen, die einer Regle-

mentierung der wirtschaftlichen Verhältnisse widerstreben; die freisinnigen Gruppen und die Volkspartei verwerfen aus mancherlei und politischen Beweggründen die Forderungen der Innungsanhänger.

Die Sozialdemokratie kann ihnen nicht zustimmen, weil sie weiß, daß alle diese Mittel dem Handwerke nicht aufhelfen können, weil sie den Handwerksmeistern zu lehren hat, daß die alten Formen nicht die alten Zustände herbeiführen können, diese alten Formen Ausdruck und nicht Ursache des früheren dem Handwerke günstigen Zustandes waren, endlich kann die Sozialdemokratie einer Stärkung der Innungen nicht das Wort reden, weil sie zu weiterer Knechtung der Arbeiter führen würde. Den Befähigungsnachweis kann sie nicht empfehlen, weil derselbe eine Aristokratie im Handwerke schaffen würde und weil sie es für ungerecht halten muß, daß die jetzigen Handwerksmeister des Befähigungsnachweises entgehen wären und gleichzeitig über die Befähigung anderer urtheilen sollten.

Aufgabe der Sozialdemokratie kann es endlich nicht sein, die wirtschaftliche Entwicklung zu hemmen, da das Wohl aller Bedrückten, der Arbeiter wie der Handwerker, davon abhängt, daß an stelle unserer heutigen, ihrem Höhepunkte zueilenden wirtschaftlichen Ordnung die gemeinwirtschaftliche trete, deren Voraussetzung die höchste Entwicklung des Großbetriebes ist.

Die Stellung der Reichsregierung zu den Handwerkerfragen war stets eine schwankende und sie hat es trotz aller Aenderungen der Gewerbe-Ordnung dazu gebracht, daß weder die Innungsanhänger noch deren Gegner mit ihr zufrieden waren, sie bewilligte einzelne Wünsche der Zünftler, setzte anderen wieder starren Widerstand entgegen. Am liebsten würde wohl die Reichsregierung den bestehenden Zwitzergustand der Innungen erhalten, aber sie kann dies nicht, das Drängen der die Innungen unterstützenden Parteien, der immer stärker werdenden Zugung, den die Sozialdemokratie aus den Reihen der Handwerker erhält, ein Versprechen des Kaisers an eine Handwerker-Deputation, daß den Wünschen der Handwerker Rechnung getragen werden solle, zwingen die Reichsregierung, sich mit den Wünschen der Handwerker zu befassen. Die preussische Regierung hat einen Gesetzentwurf über die Organisation des Handwerkes und die Regelung des Lehrlingswesens ausgearbeitet und ihn der öffentlichen Kritik vorgelegt. Er erfüllt den Hauptwunsch der Zünftler, die Einführung des Befähigungsnachweises, nicht, er läßt die Innungen zwar weiter bestehen, legt aber die wichtigsten Befugnisse den neu zu schaffenden Handwerkerkammern bei. Die Zünftler werden von diesem Entwurfe nicht befriedigt sein, ebenso wenig können aber wir, denen die Vertretung der Arbeiterinteressen obliegt, an dem Entwurfe Gefallen finden. Wir werden in einem weiteren Artikel die Einzelheiten des Entwurfes einer eingehenden Kritik unterziehen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

48

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Als er erfuhr, daß sie ganz bescheiden statifinden sollte, schrie er laut auf. Er empfand er leise Gewissensbisse bei dem Gedanken, daß er seine Rechte hatte sterben lassen, ohne einen Versuch zu machen, sie zu retten, und wollte er nachträglich noch etwas gut zu machen suchen? Oder wollte er vielmehr als echter Bourgeois, dem die Meinung der Welt über alles geht, daß das Begräbnis der Familie Ehre machen sollte? Gewiß ist, daß er einen Anfall von Großmuth und Freigebigkeit hatte, der ihn zuerst selbst in Erstaunen versetzte.

„Das kann so nicht bleiben“, sagte er. „Es mag ja ganz anständig sein. Aber es würde aussehen, als wollten wir knausern. Die Beerdigung muß dritter Klasse statifinden. Das Mehr an Kosten nehme ich auf mich. Sorgt Euch um nichts. Ich werde alles besorgen.“

Frau Savenay war von ihrem Schmerz so tief gebeugt, daß sie kaum begriff, um was es sich handelte.

„Thu' was Du willst, Bruder“, sagte sie mit der Gleichgültigkeit, die sich unser bei großem Kummer bemächtigt.

André dachte nur daran, seine Mutter zu trösten. Er

war auch nicht böse darüber, daß ein anderer ihm all die schrecklichen Unterhandlungen abnahm, die ihm den ganzen Morgen durch, wie Nadelstiche in die offenen Wunden seiner schmerzdurchwühlten Seele, zur Pein geworden waren.

Hunderte von Traueranzeigen auf Luxuspapier waren also von Onkel Theodor in ganz Paris verstreut worden; er hatte zu der Trauerfeierlichkeit alle diejenigen gut gestellten Personen eingeladen, die früher mit den Savenay's befreundet gewesen waren. Am nächsten Tage hielt zur festgesetzten Stunde eine stattliche Zahl von Wagen vor dem Hause. Die meisten waren leer, da die Besitzer ihre Kutscher und Pferde für würdig genug gehalten hatten, sie zu vertreten. Sechs Trauerwagen standen den übrigen Theilnehmern zur Verfügung. Der Leichenwagen, von weißverhüllten Klappen gezogen, verschwand fast unter einer Fülle weißer Blumen, Flieder, Tubarosen, Chrysanthemem, und an einem Kreuze prangte ein ungeheurer Kranz aus Rosen mit einer großen seidenen Schleife, von der sich in riesigen, schwarzen Lettern die Inschrift abhob: „Meiner innig geliebten Nichte“. Der Fluß des Hauses, der in eine Trauerhalle umgewandelt war, war mit weißen Stoffen ausgefüllt, aus denen in silbernen Buchstaben die Initialen der Verstorbenen glänzten. Als der Sarg hinausgetragen wurde, konnte die neugierige Menge auf dem Trottoir mit Bewunderung konstatiren, daß er aus polirtem Kirschbaumholz war mit Leisten von Ebenholz und silbernen Füßen.

Es war wirklich ein schönes Begräbnis, und Onkel Theodor, der barhaupt mit André hinter dem Sarge herging, warf einen befriedigten Blick auf die Anordnung des Zuges.

Die kleine Kirche Saint François de Sales war ebenfalls von Wagen umgeben und umfomehr von Menschen

gefüllt, als in demselben Augenblicke, wo der von einem blendenden Lichtkranz halbverdeckte Katafalk im Hauptschiffe den Leichnam des jungen Mädchens aufnahm, eine Hochzeit kleiner Leute vor dem düstern beleuchteten Altar einer Seitenkapelle stattfand. Einen Augenblick vernichteten sich die beiden Menschenmassen; einige Personen zögerten, bestochen durch die Blumen und weißen Behänge, die Braut wurde bleich vor Schreck über das böse Vorzeichen.

Alfred Bernaud, der mit seiner Frau gekommen war, machte laut die philosophische Bemerkung, daß eigentlich jede Hochzeit eine Art Begräbnis sei. Nachdem endlich die Ordnung wieder hergestellt war, wickelte sich eine Stunde lang der Trauergottesdienst beim Klang der Orgel ab mit der ganzen majestätischen Langsamkeit der Gebete und der theuer bezahlten Psalmen.

Ein einziger Zwischenfall störte die korrekte Anordnung der Zeremonie. Als die Träger beim Verlassen der Kirche den gebührend eingeseigneten Sarg auf die Schulter nahmen, richtete Frau Savenay, die ununterbrochen unter ihrem langen schwarzen Schleier geschluchzt hatte, sich plötzlich auf, außer sich gebracht durch die grausam lange Dauer des Gottesdienstes und durch die ergreifenden Töne des Gesanges. Die Augen starr auf die Männer gerichtet, die ihre Tochter hinausstrugen, rief sie mit gebrochener Stimme: „Mein Kind! Mein Kind! ich werde Dich nicht wiedersehen.“ Dann brach sie ohnmächtig zusammen. André fing sie in seinen Armen auf und vertraute sie Johanna an, die sie nach Hause brachte.

Der Zug wälzte sich nun dem Père Lachaise zu, und Onkel Theodor, der aufrecht und würdevoll in seinem Frack, den er nur an großen Tagen anlegte, einher schritt, schien zu den Vorübergehenden zu sagen: „Seht, das ist ein gut bürgerliches, nobles Begräbnis! Haben wir nicht eine

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. August.

Zur Lage der Post-Unterbeamteten. Man schreibt uns: Herr v. Stephan, der Generalpostgewaltige und Inhaber der Domberrn-Freunde von Merseburg kann es noch immer nicht verschmerzen, daß er im Jahre 1890 auf Beschluß des Reichstags 11 Millionen Mark für die nothleidenden Postbeamteten hat „opfern“ müssen. Sein bekannter Scheinrath, der in der vorgestrigen Nummer des „Vorwärts“ als „Finanzkünstler“ gekennzeichnet worden ist, behauptete kürzlich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß die 11 Millionen Mark zur Erhöhung der Unterbeamteten-Gehälter verwendet werden seien. Diese Behauptung können wir nicht unwidersprochen lassen. Nicht 11 Millionen, sondern nur 4 189 920 M. haben die 30 616 etatsmäßig angestellten Post-Unterbeamteten erhalten, also der Einzelne durchschnittlich etwa 137 M. jährlich, oder 88 Pf. täglich. Allerdings ist der Hilfsarbeiterfonds um 2 396 755 Mark erhöht worden, wodurch die Tagelöhner der Post-Tagelöhner um durchschnittlich 25 Pf. erhöht werden konnten. Dagegen sind auf die 16 557 mittleren Beamten 4 256 900 Mark entfallen, mithin auf den Einzelnen durchschnittlich etwa 257 M. jährlich, oder 71 Pf. täglich. Insbesondere ist das Meistgehalt der Postsekretäre um 500 M., und kurz darauf das Meistgehalt der Postdirektoren um 600 M. erhöht worden.

Nun fragen wir: Sind diese Thatsachen dem „Finanzkünstler“ etwa unbekannt? O nein, aber er ist zu entschuldigend, nachdem Herr v. Stephan selbst am 3. März d. J. im Reichstage folgendes erklärt hat: „Ja, meine Herren, erinnern Sie sich denn nicht, daß erst vor zwei Jahren im Etat der Postverwaltung eine Summe von 11 Millionen jährlich an Zulagen für Gehälter der unteren Beamten ausgebracht ist — jährlich, meine Herren! (Stenogr. Ber. S. 1402). Herr v. Stephan macht doch sonst einen genauen Unterschied zwischen unteren, mittleren und höheren Beamten! Warum nicht hier? Vielleicht ist ihm nicht unbekannt, daß die Post-Unterbeamteten in — Rußland und Oesterreich besser gestellt sind. Nach dem russischen „Post- und Telegraphen-Journal“ Nr. 15 vom August 1889 sind die Gehälter der Post-Unterbeamteten in den größeren Städten Rußlands wie folgt normirt:

Unterbeamtete.	
Oberer Abtheilungs-Unterbeamteter	536 Rubel (à 3,20 M.)
Unteroftizier	440 „
Hauswart	380 „
Postschaffner, in sieben Gehaltsklassen, von 240 bis	400 „

In Oesterreich bestehen seit 1. Juli 1889 die ständigen Bezüge der in die Kategorie der Dienerschaft gehörigen provisorisch oder definitiv angestellten Staatsdiener der Post- und Telegraphenanstalt, welche Gehalt oder Jahreslohn unmittelbar aus Staatsmitteln genießen, in a) dem Gehalt, b) der Aktivitätszulage, c) dem Genus des Dienstleides oder des Äquivalents hierfür.

Das Gehalt wird nach drei Klassen, wie folgt festgesetzt:

I. Klasse	1. Stufe	600 fl.
	2. Stufe	550 „
II. Klasse	1. Stufe	500 „
	2. Stufe	450 „
III. Klasse		400 „

Die Aktivitätszulage wird für die erste Klasse der Aktivitätszulagen mit 50 pCt. vom Gehalte, für die zweite mit 30 pCt. vom Gehalte, für die dritte mit 25 pCt. vom Gehalte festgesetzt.

Die in eine von den drei Gehaltsklassen eingereihten, in definitiver Eigenschaft angestellten Bediensteten sind pensionsfähig.

Allerdings erhalten in Deutschland die Ober-Postpadmeister, die Ober-Briefträger, die Postpaketmeister, die Postwagenaufseher, Briefträger, Postschaffner, Telegraphenaufseher jetzt — nach der vielgerühmten Gehaltsaufbesserung — ein Gehalt von 900 bis 1500 M. und einen Wohnungsgeldzuschuß von 60 bis 240 M. jährlich; aber es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Lebensmittel in Rußland und Oesterreich erheblich billiger sind, wie jeder, der an der Ostgrenze gelebt hat, bestätigen wird.

Viel schlechter als die Post-Unterbeamteten in Rußland und Oesterreich sind zweifellos alle anderen Unterbeamten

im Reiche des Herrn von Stephan gestellt. So beziehen zum Beispiel die Packetträger und Stadtpostboten nur ein Gehalt von 700 bis 1100 M., und die 15 000 vollbeschäftigten und etatsmäßig angestellten Landbriefträger gar nur 650 bis 900 M. Derartig niedrige Anfangsgehälter findet man weder in dem österreichischen, noch in dem russischen Postetat. Daher will es nicht viel sagen, wenn Herr von Stephan alle Jahre einige Hundert neue etatsmäßige Stellen einrichtet, besonders nachdem er in den großen Städten, dank der Arbeiter-Organisation, keinen zuverlässigen Arbeiter mehr unter 2 M. täglich bekommt. Thatsache ist, daß die deutschen Militäranwärter sich im Allgemeinen für die Post-Unterbeamteten bedanken.

Maßregeln gegen die Cholera. Im „Reichs-Anzeiger“ vom 21. August werden die von den preussischen Ministern des Innern, für Handel und Gewerbe, der öffentlichen Arbeiten und der geistlichen re. Angelegenheiten unter dem 8. August getroffenen Anordnungen, betreffend Maßnahmen gegen Weiterverbreitung der Cholera, veröffentlicht. —

Der deutsch-schweizerische Auslieferungsvertrag. Die Streitfrage, ob die für die vorläufige Festhaltung eines Auslieferenden vorgesehene zwanzigtägige Frist erst dann als verstrichen zu gelten hat, wenn zwanzig Tage vor der auf die Festnahme folgenden Witternacht an gerechnet verstrichen sind, oder ob die erwähnte Frist vom Augenblicke der Verhaftung ab zu berechnen ist, ist von der schweizerischen Regierung in letzterem Sinne entschieden worden. Demgemäß hat der preussische Minister des Innern verfügt, der Schweiz gegenüber die gleiche Auslegung zur Anwendung zu bringen. —

Zur Tabakfabriksteuer. Wir verbrauchen, wie die „Süddeutsche Tabakzeitung“ berechnet, in Deutschland

958 476 Ctr. ausländischen Tabak, à 90 M.	76 678 080,— M.
556 862 Ctr. inländischen Tabak, à 30 M.	16 500 000,— „
(Sähe und Zahlen laut Angaben des kaiserl. statistischen Amtes.)	
Dazu Zoll	43 256 600,— „
Dazu Steuer	11 568 200,— „
Arbeitslöhne	53 482 021,— „
(Tabakberufsgenossenschaft.)	
Verpackungen	35 000 000,— „
	236 484 901,— M.
Fabrikations- und Verkaufspesen, Unternehmerrgewinn, Anlagen etc., angenommen mit 30 Prozent von	
236 484 901 M.	70 945 470,30 „
Mithin Umsatz	307 430 371,30 M.

Also nicht, wie ein Regierungsblatt, das den Tabak nicht rasch und nicht gründlich genug bluten lassen kann, behauptet hat, 780 Millionen Mark. Wie man ohne die unerhörteste Steigerung der Steuerlast 100 Millionen aus dem Tabak herauszuschlagen will, ist ein Geheimniß der Miqueliden. —

Die Gastwirthskünstler. Wie wir vor kurzem berichteten, hatten am 8. August in Frankfurt a. M. die Vertreter des württembergischen, badiischen, bayrischen, Rhein-, Main-, pfälzischen, elsäß-lothringischen und rheinisch-westfälischen Verbandes der Wirthe eine Audienz beim Finanzminister Dr. Miquel und beim Staatssekretär Freiherrn v. Malahn. Die „Allgemeine Zeitung“ erfährt jetzt von dem Vorsitzenden des Süddeutschen Verbandes eine Reihe von Einzelheiten, die unser Urtheil, daß die Künstler des Gastwirthsgewerbes rückschrittliche Wünsche vorgebracht hätten und von Herrn Miquel wohlwollend auf die Zukunft verströhet worden seien, vollaus bestätigen. Der Flaschenbierhandel vor allem ist es, der den Gastwirthen ein Dorn im Auge ist. Sie verweisen den Quellenfinder Miquel auf die neue Steuer, die diesen bisher steuerfreien Handel, das heißt die Verbraucher, treffen könnte. „Dem Staate“, erklären sie, „entgehen dadurch alljährlich nicht allein Millionen an Steuern, das Publikum ist auch, weil die Kontrolle fehlt, nicht geschützt gegen den Ausschank verdorbener und verfälschter Biere. Es giebt Flaschenbier-Bäden mit täglich 200 Liter steuerfreiem Bierumsatz, während Wirthe mit über 80 Liter Absatz immer mehr verschwinden. Bei 600

konfessionirten Wirthschaften hat Stuttgart jetzt schon 660, Wiesbaden bei 268 Wirthen 334 Flaschenbier-Verkäufer. Die Bitte der Wirthe geht daher auf Einführung der Konzeptionspflicht des Flaschenbier-Handels. Aus der Weiterentwicklung des Flaschenbiers wären jährlich 10 Mill. Mark zu gewinnen.“ Daß die große Masse, die durch den Bezug von Flaschenbier sich bequem und billig ihren Hauszeug verschafft, die Steuer trägt, kammert die Steuerkünstler des Gastwirthsgewerbes gar nicht. Sie verlangen gleich ihren Kameraden vom Handwerk, daß der Staat die dem Untergang geweihten Kleinbetriebe künstlich erhalte, ganz gleich, ob dadurch das Interesse der erdrückenden Mehrheit des Volkes geschädigt wird oder nicht. Herr Miquel erklärte denn auch, daß er „nach einheitlichem Vorgehen der deutschen Einzelstaaten beim Bundesrath für die Konzeptionspflicht der Flaschenbiergeschäfte eintreten werde“. Wenn der erste Steuerfeldzug nicht genug Kriegsbeute liefern sollte, taucht am Horizonte auf die vollsogelückende Flaschenbiersteuer. Herr Miquel nimmt's, wo er's kriegen kann. Die kapitalschwachen Kneipwirthe aber wird auch diese Steuer und die Konzeptionspflicht nicht vom Untergang retten. —

Amliches Ergebniß der Reichstags-Erwahl im I. Hamburger Wahlkreis. Abgegeben wurden 27 580 St. Davon erhielten Mollenbuhr (Soz.) 16 476 St., Laisch (natl.) 8802 St., Raab (Antif.) 2290 St. Mollenbuhr gewählt. —

Palliativmittel. Im „Reichs-Anzeiger“ liest man: „Aus Kreisen der Kleinindustrie ist darüber geklagt worden, daß bei dem Abschluß von Lieferungsverträgen von seiten der Staatsverwaltungen häufig die Lieferfristen zu knapp bemessen würden. Meist sei dies die Folge einer verspäteten Bestellung der Lieferung, welche dann in gedrängter Zeit bewerkstelligt werden solle, während welcher die Arbeitskräfte unter Zuhilfenahme von Ueberschichten und Sonntagsarbeit übermäßig angefordert werden müßten. Nach Fertigstellung des Auftrags pflege später häufig in dem betreffenden Betriebe ein Mangel an Beschäftigung einzutreten, der den Betriebsinhaber zwingt, einen Theil seiner Leute zu entlassen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, hat der preussische Minister des Innern die Regierungs-Präsidenten ersucht, auf die zur Verwaltung des Innern gehörigen Behörden in dem Sinne einzuwirken, daß die Lieferungen, die von den Behörden zu vergeben sind, soweit dies angeht, gleichmäßig über das ganze Jahr vertheilt werden. Dies wird sich besonders bei der Vergabung der Herstellung von Balleidungsstücken durchführen lassen. Vor allem soll darauf gehalten werden, daß alle Vergabungen von Lieferungsarbeiten möglichst frühzeitig erfolgen, und daß ausreichende Lieferungsfristen gewährt werden, die ein ruhiges und gleichmäßiges Fertigstellen der Arbeiten gestatten.“ Gegen die Maßnahme der Regierung ist gewiß nichts einzuwenden. Aber weshalb wird nicht der gesetzliche Normal-Arbeitstag eingeführt, der wenigstens die ärgsten Wirrnisse und schlimmsten Uebelstände der zügellosen Gütererzeugung beseitigt und die industrielle Reserve-Armee zu einem sehr großen Bruchtheil in beschäftigte Arbeiter umwandelt, ganz abgesehen von den anderen heilsamen Einwirkungen auf die Arbeiterzustände? —

Der Zwist im Polenlager lodert immer höher, die Mißtrauensumgebungen gegen die bewilligten freigeirigen Knappen des von Roscielski mehrten sich. Der Abgeordnete von Czarlinski, der bei der Abstimmung über die Militärorlage sich der Stimme enthalten hat, stellte dem Bromberger Kreis-Wahlkomitee sein Mandat zur Verfügung. Nur schade, daß das Komitee gerade zurückgetreten war! Ob der „edle“ Pole so bereit gewesen wäre, das theure Mandat zur Disposition zu stellen, wenn das Komitee noch bestanden hätte? —

Kaisermanöver. Das Kaisermanöver beim XIII. (württembergischen) Armeekorps fällt in diesem Jahre nun endgültig fort. Eine Kabinetsordre vom 11. d. M. bestimmt, daß außer dem VIII., XIV. und XVI. Korps auch das XV. Korps (in Lothringen) vor dem Kaiser Manöver in dem bereits durch Kabinetsordre vom 14. Februar d. J. festgesetzten Umfange abhalten wird. Das XV. Korps wird hierbei an stelle des VIII. drei Tage hindurch gegen das XIV. Korps manövriren. Trotz Futternoth und Cholera-Gefahr werden also doch große Manöver abgehalten. Aus Brüssel aber wird gemeldet: „Obgleich bis jetzt amtlich keine Cholera in Belgien festgesetzt wurde, hat die

Haltung, wie sie Leute, die eine Familiengrabstätte besitzen, zukommt!“ Als der Leichnam in die Gruft hinabgesenkt wurde, die er nie wieder verlassen sollte, sagte Herr Savenay tröstend zu André, der sein Taschentuch zernagte, um nicht in Schluchzen auszubrechen: „Vorwärts! Muth! Alles ist gegangen, wie es mußte.“

Nach diesem Tage war Frau Savenay wie ein steuerloser Rachen, der sich nur durch das Wunder der Gewohnheit noch eine Weile auf den Fluthen hält, in den aber das Wasser von allen Seiten eindringt, und der schließlich in den Ozean hinaustrinkt und dort unter sinkt.

Die arme Frau hatte ihre Tochter seit ihrer Geburt nicht verlassen. Daran gewöhnt, immer und überall mit ihr zusammen zu sein, hatte sie jetzt die Hälfte ihres Selbst verloren. Ihr Leben war nicht mehr ganz, es war wie verstimmt. Es schien ihr unglücklich, unmöglich, daß Germaine nicht mehr da war, um mit ihr zu denken, zu leiden und zu lieben. Zweifeln trat sie in das Zimmer ihrer Tochter, um an sie eine Frage zu richten. Sie überaschte sich dabei, wie sie neben ihr Konvert das Germaine's deckte. Zweimal wöchentlich besuchte sie ihr Grab auf dem Friedhofe, brachte ihr Blumen und sprach mit ihr durch die freies Fuß Erde, die sie trennten. In diesen Augenblicken war es ihr, als lebte sie wieder Herz an Herz mit derjenigen, die zwanzig Jahre hindurch zu allen Stunden bei ihr gewesen war. Wenn sie jedoch wieder nach Hause kam, fühlte sie das Bedrückende der Einsamkeit und die tödtliche Leere ihres Daseins nur um so stärker. Sie gewöhnte sich daran, mit niemandem von ihren früheren Bekannten mehr zu sprechen oder sie zu besuchen. Das alles war jetzt ermüdend und unerträglich langweilig für sie. Alte Freunde bei sich zu empfangen, wurde ihr, die früher so gastfrei war, nun unendlich schwer. Johanna und Magdalene empfing sie noch, weil sie sich mit ihnen ohne jeden Zwang, wie ihr Herz sie trieb, von der, die nicht mehr war, unterhalten konnte. Aber oft warf sie sich vor, daß sie auch ihnen auf Augenblicke wegen ihrer blühenden Gesundheit

zu zürnen vermochte. So wurde sie schließlich immer mehr zur Einsiedlerin. Ja, sie ließ sich zuweilen so weit hinreißen, daß sie selbst vor ihren letzten und treuesten Freunden die Thür verschloß. Ihr ganzes Denken konzentrierte sich in dem krankhaften Wunsch, bald denjenigen ihrer Theuren, die der Nasen nun deckte, nachzufolgen.

André war noch das einzige Band, das sie mit der Außenwelt verknüpfte. Mit der zärtlichsten Liebe sorgte er für seine Mutter wie für das gerechteste Wesen. Unglücklicherweise war er nur des Abends zu Hause. Die ganze übrige Zeit verbrachte er mit dem Suchen nach einer Stellung, die sie beide ausreichend ernähren konnte.

Kluge Leute, die das Leben kannten, hatten ihm gesagt: „Verschaffen Sie sich Fürsprache, Protection. Schicken Sie ein Gesuch über das andere.“ Aber ein unüberwindlicher Stolz bewahrte ihn vor dem Handwerk des verschämten Bettlers. Er wußte, daß die Pflanzen, die sich in die Höhe ranken, auch kriechen müssen. Er konnte sich nicht dazu entschließen, sich durch Selbsterniedrigung emporzuschwingen, demüthig zu sein und zu schmeicheln, damit er eines Tages mächtig sei und ihm geschmeichelt werde. Bei seinem hartnäckigen Verharren in seiner Unabhängigkeit und seiner Selbstachtung verurtheilte er sich dazu, es nie in der Welt zu etwas zu bringen. Die Leute verziehen es ihm denn auch nicht, daß er Mittel zurückwies, die sie ohne alle Skrupeln angewandt hätten. Sie betrachteten dies als eine Art persönlicher Beleidigung und begannen schließlich das verabscheute und gefürchtete Urtheil: er ist ein Deklassirter! über ihn zu verhängen. André hatte sich geweigert, eine gut bezahlte Stelle für ein Buch, das er für schlecht hielt, zu schreiben, er wollte nun auch nicht mehr der Sekretär eines Politikers werden, den er nicht achtete. Von da an hielt man ihn für einen lächerlichen Puritaner. „Ein unbedeutender Mensch!“ sagten die Nachsichtigen. „Ein verbitterter Geist, der sich anmaßt, anderen Vorschritten zu machen“ sagten die Uebelwollenden. Und so schloß sich eine Thür nach der anderen vor ihm. Schließlich war er auf das angewiesen, was man literarische Gelegenheits-Arbeiten nennt. Er schrieb für einen Sou-

pro Zeile Artikel für eine große Enzyklopädie. Aber der, welcher ihm diese Arbeit verschafft hatte, glaubte in seiner Eigenschaft als Vermittler auch seinen kleinen Profit einstreichen zu müssen. Er fand es nur natürlich, daß die Hälfte der Summe, die eigentlich dem Autor zukam, in seine Tasche floß. André hatte ihm für seine Freundlichkeit gedankt. Und in der That, der ehrliche Mäkler hätte ihm ja ebenso gut noch weniger bezahlet und seinen Namen unter das Werk seines Schützlings setzen können. Ist es nicht der Brauch der Welt, daß der Starke den Schwachen ausbeutet und von der Arbeit anderer lebt? So dachte der junge Mann, der jetzt zum einfachen Arbeiter der Feder geworden war, und der Jörn in ihm wuchs über dieses Meer von Ungerechtigkeiten, das sich von den Großen auf die Kleinen ergießt in einer Gesellschaft, in der jeder nur daran denkt, seinem Nächsten zuvorzukommen.

Außer Abschriften, die er vielfach lieferte, gab André hier und da Stunden an einige Dummköpfe, deren Eltern sie um jeden Preis studiren lassen wollten. Wenn er täglich zwölf Stunden arbeitete, konnte er die Bedürfnisse des Haushaltes decken, aber da er immer unterwegs war, entweder in den Bibliotheken oder in seinen Unterrichtsstunden, so blieb ihm nur ganz wenig Zeit zum Zubausein.

Frau Savenay benutzte die Abwesenheit ihres Sohnes dazu, sich einem wahren Anachoretischen Leben zu ergeben. Sie sparte an der Feuerung, an der Kleidung, der Nahrung, sie erlitt immer neue Opfer und Entbehrungen, die sie sich auferlegte. Es that ihr weh, wenn sie sah, wie André sich qualte, weil sie sich für verpflichtet hielt, für ihn geizig zu sein. Sie lud niemand mehr zum Essen ein, sie benutzte keinen Wagen mehr. Wenn sie allein war, trank sie Wasser. Sie weigerte sich, den Arzt aufzusuchen, der ihr vielleicht eine kostspielige Arznei verordnet hätte. Wie sonderbar! Obgleich sie fast von nichts lebte, zerrann das Geld, das ihr Sohn ihr einhändige, immer mit merkwürdiger Schnelligkeit. Mehrmals schon hatte André sich darüber gewundert, ohne etwas zu sagen; mehrmals hatte er bemerkt, daß werthvolle Gegenstände verschwunden waren, die für ihn

Belgische Regierung beschlossen, die geplanten Herbstmanöver zwischen Verviers und Brüssel nicht abzuhalten. Die bereits einberufenen Reserveklassen von 1886, 1887, 1888 und 1889 haben Gegenordre erhalten.

Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, soll im Hinblick auf die Soldatenmißhandlungen gesagt haben:

„In manchen Unteroffizieren steckt ein Gift, das verdirbt uns die Mannschaften. Doch ich werde es austreiben. Meine Macht reicht weit.“

Der Kaiser selbst hat vor längerer Zeit eine Verfügung gegen die Soldatenmißhandlungen erlassen, die Erlasse des Herzogs Georg zu Sachsen und des bayerischen Kriegsministers von Saffering sind bekannt. Troglasden hat die Geschichte vom Martyrium des Bürgers im Waffentrock immer neue Fälle, immer neue Opfer verzeichnen müssen. Und diese Geschichte ist Geheimgeschichte, nur wenig dringt in die Öffentlichkeit, nur ein Bruchtheil gelangt zur Anzeige und Verhandlung; das geheime Verfahren, wie es abgesehen von Bayern herrscht, steigerte die Furchtbarkeit der Vorgänge für das Volk. Ein Einzelner, mag er sich für noch so mächtig halten, und auch die Heeresverwaltung kann nicht Wandel schaffen, so lange nicht der Militarismus selbst an der Wurzel gepackt wird. Die angebliche Aeußerung des Prinzen Heinrich, die von der Verantwortlichkeit der höheren Vorgesetzten, die in dem sächsischen und bayerischen Erlasse betont wurde, ganz abseht, wird am besten beleuchtet durch die von uns an anderer Stelle veröffentlichte amtliche Zusammenstellung der bayerischen Soldatenmißhandlungen.

Rückwärts, rückwärts! Die Personenverkehrs-Kommission des Vereins deutscher Eisenbahnen hat die Behandlung der Angelegenheit ein heiklicher Personentaxi als aussichtslos abgelehnt.

Die Junker, so erklärt ihr Leitblatt, die „Kreuzzeitung“, wollen wie bisher ihre politischen Geschäfte bald mit dem Zentrum, bald mit den Nationalliberalen abschließen. Wir haben nie gezweifelt, daß der alte Kuhhandel immer wieder vor sich gehen wird. Bis die Sozialdemokratie die Händler verjagt. . . .

Badisches. Der groß. Oberschulrath hat sich durch den Vorn der nationalliberalen und antisemitischen Presse über die Abschiedsrede des Abiturienten Ludwig Frank vom Lehrer-Gymnasium nicht beeinflussen lassen. Frank, der im Besitze des Schülerpreises ist, erhielt, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, sein Abgangsgeld regulär ausgezahlt; jede kritische Bemerkung unterblieb.

Eine neue glänzende Kundgebung für das allgemeine Wahlrecht haben unsere Wiener Genossen am 20. August unter freiem Himmel veranstaltet. An der Demonstration beteiligten sich nach dem offiziellen Wolff 40 000 Arbeiter. Glückauf!

Das Ergebnis der französischen Wahlen, deren Haupttag am 20. August war, läßt sich noch nicht übersehen. So lange wie in Deutschland wird man allerdings nicht auf das Gesamtergebnis zu warten haben, allein bei der großen Zahl von Kandidaturen — weit über 2000, etwa 4 durchschnittlich auf jeden Wahlkreis — ist ein Ueberblick außerordentlich erschwert. Gewiß ist, daß ähnlich wie bei den letzten Wahlen in Deutschland, sehr viele, wohl die gute Hälfte der Wahlen, unentschieden bleiben werden; und vor Vollendung der Stichwahlen, die nach der Verfassung 14 Tage nach der Hauptwahl — auch an einem Sonntag — diesmal also den 3. September — stattfinden werden, dürften wir kaum ein annähernd richtiges Bild des Gesamtergebnisses haben.

Im Augenblick, wo wir dies schreiben — Montag Mittag — sind die telegraphischen Mittheilungen so verwirrt und unvollständig, daß sich die Wiedergabe gar nicht verlohnt. Eine gute Nachricht ist uns von unseren Freunden aus Roubaix telegraphirt worden, wo Jules Guesde mit großer Mehrheit gewählt ist.

So hätte dieser glänzende Redner und kühne Parteimann, nachdem er bei den letzten Wahlen in Marseille erlegen, nun endlich den Wirkungskreis gefunden, dessen er zur Bethätigung seiner eminenten Fähigkeiten bedurft! — Auch aus Jourdies wird uns gemeldet, daß der Sieg des sozialistischen Kandidaten dort gesichert sei.

Betreffs der Stichwahlen sei noch bemerkt, daß dieselben in Frankreich nicht, wie bei uns, auf die beiden

Kandidaten, die bei der ersten Wahl die meisten Stimmen erhielten, beschränkt sind, sondern daß Jeder — soweit nicht gesetzliche Hindernisse obwalten — auch bei der Stichwahl kandidiren kann. Der einzige Unterschied zwischen Stichwahl und erster Wahl ist der, daß bei der Stichwahl (Ballotage) die relative Mehrheit gilt, während bei der ersten Wahl die absolute Mehrheit erforderlich ist.

Aus den vorliegenden Wolffschen Telegrammen geht hervor, daß die ungeheurer Mehrzahl der Gewählten „Republikaner“ sind, d. h. prinzipielle Gegner der Monarchie, und daß die sogenannten „Katholiken“, d. h. die zur Republik bekehrten Monarchisten, nur in sehr geringer Anzahl durchgekommen sind. Unvermeidete Monarchisten haben sich überhaupt nicht anboten gewagt. — Lafargue ist zu Lille in Stichwahl mit besten Aussichten; Ferroul ist in Narbonne durchgefallen. — Clemenceau hat keine absolute Majorität. Seine Wiederwahl ist unsicher.

Wolff's Telegraphen-Bureau meldet: Nach amtlicher Feststellung stellt sich das Wahlergebnis bis jetzt wie folgt: Gewählt sind 812 Republikaner, 80 sozialistische Radikale bezw. Sozialisten, 18 Katholiken (d. h. mit der Republik „ausgehöhnte“ Monarchisten) und 66 Konservative; 155 Stichwahlen sind erforderlich. Die Republikaner haben 63 Mandate gewonnen. In den meisten Wahlkreisen, wo Stichwahlen nötig sind, liegen die Verhältnisse für die Republikaner günstig.

Die Vorgänge in Aigues-Mortes haben zu allerlei „Aundgebungen“ in Rom geführt. Da haben betriebssame Geschäfts„patrioten“ die italienische Fahne umflort, da hat der Mob, der Seidenhüte trägt, die „Nationalhymne“ spielen lassen, und Gassenbuben, die zumieist sehr „gebildete“ Kleider tragen, haben dem französischen Botschafter etwelche Fenster eingeschmissen. Die Glaser und die Diplomaten haben nun zu thun, jene sehen neue Scheiben ein, diese tauschen höfliche Reden und Schreiben, worin sie ihre lebhaftes Bedauern über die betrübenden Vorkommnisse ausdrücken. Die, denen solche Schemata nützen, die Kriegsparteien, die Chauvinisten, reiben sich die Hände, alle, die Haß zwischen den Völkern säen und den Unfrieden unter die Nationen tragen, die Interessenvertreter des vom Haber der Nationen profitirenden Kapitalismus. Es reut sie nicht, wenn der Spas sie ein erkelliches Sümchen für Trinkgelder kostet. Denn im Trüben fischen die Herren gar gerne, und die Lockspiegel sind wohlfeil wie Brombeeren. Darüber jedoch schweigt die großbürgerliche Höflichkeit in Rom wie in Paris, daß die Bourgeoisie, die die Schugkonturrenz züchtet, die allein Schuldige an den betrübenden Vorgängen ist. Der französische Ministerpräsident, Herr Dupuy, hat den Opfern von Aigues-Mortes und ihren Angehörigen, „ehe die Frage der Verantwortlichkeit entschieden ist“, 2000 Franks geschickt und den Präfecten aufgefordert, ihm „die dringendsten Erfordernisse“ anzuzeigen. Das dringendste Erfordernis ist eine drängende soziale Reform, die es unmöglich macht, daß die Arbeiter verschiedenen Stammes zu Nuß und Frommen gewinnigerer Unternehmer gegen einander ausgespielt werden, daß der italienische Arbeiter als Lohnbrüder gegen den französischen in die Schranken tritt. Das gilt für alle „Kulturstaaten“. Ob der Kuli gelbhütig oder schwarzhütig, ob er Böhme oder Pole ist, gegen die Kulivirtuschaft muß mit sozialpolitischen Mitteln gekämpft werden.

Wolff's Telegraphen-Bureau meldet unterm 21. August aus Paris: „Die italienische Regierung hat der französischen mitgetheilt, sie verlange die strenge Bestrafung aller an den Unthaten von Aigues-Mortes Schuldigen, sowie die Bestrafung des Bürgermeisters von Marseille wegen Verweigerung der Aufnahme der Verwundeten in die Krankenhäuser.“ Das chauvinistische Preßgeschrei in Deutschland hegt wacker mit, in wessen Auftrag und zu wessen Nußen, liegt klar auf der Hand. Man sieht es auch, wenn man nicht wüßte, daß die Leiter gewisser Blätter für Scandal und Wadelsrümpfelei weiland offiziöse Tintenkulis gewesen sind.

Die Aufnahme des Schächtverbotes in die schweizerische Bundesverfassung ist in der Volksabstimmung mit 187 000 gegen 112 000 Stimmen und mit 11 1/2 gegen 10 1/2 Kantonsstimmen beschlossen worden. Die Arbeiterblätter der ganzen Schweiz hatten sich gegen die Initiative ausgesprochen.

Der englische Grubenarbeiterausstand. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Pontypridd

und als endlich der leuchtende Athem der Sterbenden nach und nach in der Brust erstickte und verstummte, als schließlich feierliche und furchtbare Todentritte im Zimmer herrschte, als André der Todten die Augen zugebracht und einen langen Abschiedskuß auf die kalte Stirn gedrückt hatte, blieb er noch lange wie zerbrochen, wie vernichtet, wie von einem Alpdrück verfolgt unter dem unergelichen Eindruck dieses Nöchelns, und heftiges, konvulsives Schluchzen erstickte ihn fast.

Frau Savenay war vom Tode nicht überrascht worden, Sie hatte ihn kommen sehen und seit langem schon auf ihn gewartet. Vor mehreren Monaten bereits hatte sie eines Abends zu André gesagt:

„Mein Sohn, Du siehst dieses Papier, es enthält meinen letzten Willen. Achte wohl darauf, wo ich es aufbewahre. Du wirst es öffnen, wenn ich nicht mehr sein werde. Dann öffne es aber sofort, ich bitte Dich darum!“ Darauf hatte sie vor seinen Augen das Papier zusammengefasst und zwischen Glas und Rahmen des Spiegels, der den Kamin ihres Zimmers schmückte, geschoben. Sobald André wieder einen Gedanken fassen konnte, entnahm er das vergilbte Papier seinem Aufbewahrungsort. Es trug die Aufschrift: „An meinen Sohn.“ Zuerst verschwammen die unregelmäßigen Heilen der zitternden Handschrift, in denen ihm der erloschene Geist seiner Mutter fortlebte, vor seinen Augen. Dann las er folgendes:

„Mein innig geliebter Sohn, mein André, Du wirst sehr traurig sein, wenn Du dieses liest. Ich will wenigstens, daß Du in Deinem Kummer noch ein letztes Lebewohl, einen letzten Segenswunsch von mir empfangen sollst. Ich will Dir dafür danken, daß Du gegen Germaine und mich Dein ganzes Leben so gut warst, besonders seit unserm Unglück. Ich will Dich auch um Verzeihung bitten, weil ich Euch alle Beide durch meine thörichte Vertrauensseligkeit und meine Unkenntnis in Geldsachen zu Grunde gerichtet habe. Du hast es mir niemals vorgeworfen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Wales) griff die dortige Polizei am 20. August Abends eine lärmende Menge streikender Arbeiter an, wobei zahlreiche Personen verwundet, und mehrere Polizeigendarmen schwer verletzt wurden. Aus derselben Quelle schloß man die folgende Nachricht: „Sieben Personen wurden verhaftet. In Ferndale plünderte gestern Abend eine Volksmenge die Bäckereien und zertrümmerte die Schaufenster derselben. Auch hier griff die Polizei ein.“

Deutsche und französische Bourgeoisblätter behaupten in der rührenden Harmonie gleichbedingter Seelen, die französischen Sozialisten seien auf die Schweizer und deutschen Sozialisten erboht, weil der Züricher Kongreß nicht — mit Rücksicht auf die französischen Wahlen — vertagt worden sei. Dies die Dichtung. Und die Wahrheit: Erstens sind die französischen Sozialisten nicht erboht auf die deutschen und Schweizer Sozialisten. Zweitens würden die Franzosen, wenn sie über die Nichtvertagung des Kongresses erboht wären, auch nicht den entferntesten Grund haben, die deutschen Sozialisten dafür verantwortlich zu machen.

Thatsache ist, daß der Antrag, den Züricher Kongreß mit Rücksicht auf die französischen Wahlen zu vertagen, von deutscher Seite zuerst gestellt und wagn befürwortet wurde, und daß dieser Antrag auch ungewissheit durchgedrungen wäre, wenn man auf französischer Seite in der Ungewissheit über den genauen Wahltermin nicht zu viel Zeit verloren hätte. Genosse A. Lemaire, der in der „Petite République“ (Kleine Republik) die Nichtvertagung des Kongresses bedauert, spricht uns ganz aus der Seele. Auch wir hätten es lieber gesehen, wenn die französische Sozialdemokratie die doppelte und dreifache Zahl von Vertretern hätte entsenden können, allein Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen. Und auf Zürich folgt ja London. —

Soziale Ueberblick.

Schöne Aussichten. Die nun schon seit längerer Zeit bevorstehende Beglückung unserer Kriegerinvaliden um ein Mehr von volle 10 Pfennige täglich, war die Veranlassung einer am 13. August in Essen tagenden Versammlung. Wir entnehmen aus Nr. 110 des in Essen erscheinenden Blattes „Neueste Nachrichten“ folgenden Bericht:

Kriegs- und Invaliden-Vereine. Am 13. August fand hier selbst in Saale des Herrn Vogel eine Versammlung des Kriegs- und Friedens-Invaliden-Vereins statt, welche zahlreich besucht war. In dieser Versammlung verbreitete sich das Vorstandsmittglied Herr Direktor Wiegand aus Bergeborbeck in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage über das dem Bundesrathe vorliegende Gesetz betreffend die Verbesserung der Invaliden aus dem Feldzuge von 1866. Nach dem am 6. Mai d. J. vom Reichstag angenommenen Militärentpensionsgesetz seien, so führte Redner aus, nur die Invaliden von 1870/71 berücksichtigt und sollten durch die neue Vorlage die Invaliden von 1866 denjenigen von 1870/71 gleichgestellt werden. Die Vorlage hat insofern Mängel, als die Verbesserung von Würdigkeit und Bedürftigkeit abhängig gemacht werden soll. — Wer würdig und bedürftig ist, darüber solle die Verwaltungsbehörde unter Ausschluß des Rechtsweges entscheiden. Würde die Vorlage in diesem Sinne Gesetz, so seien die Invaliden der Willkür der Behörden ausgesetzt, was sehr zu bedauern sei. Die Frage nach Bedürftigkeit sei eine vieldeutige, man könne sie eventuell erst dann bejahen, wenn man für das Armenhaus reif sei, man könne sie auch eher als vorhanden annehmen. Da der Rechtsweg ausgeschlossen würde, mancher Krieger sich schämen, sich der Behörde gegenüber als bedürftig hinzustellen (also gewissermaßen als Bettel) und so den Genus einer Verbesserung missen. Was die Würdigkeit anbetrifft, so sei jeder würdig, der einen Feldzug mitgemacht (natürlich hielten es viele patriotische Maulthiere für würdiger zu Hause bei Bier, Wein und Braten patriotische Dieder zu singen); ausgenommen könnte nur der sein, welcher wegen Hochverraths, Landesverraths und anderer gemeiner Verbrechen bestraft worden. Redner ermunterte sodann die Kameraden zur Einigkeit und zum Eintritt in den Invalidenverband, der es sich zur Aufgabe gestellt, durch Massenpetitionen die Lage der Invaliden zu verbessern. Petitionen Einzelner würden in den Papierkorb wandern, können aber sümmtliche deutsche Invaliden mit einer Petition, so sei bei der allgemeinen günstigen Stimmung für die Invaliden ein Erfolg ihrer Anträge gesichert. Redner verbreitete sich dann weiter über die Verhältnisse des Invalidenfonds. Dann heißt es weiter, daß die Invaliden sich mit dem bis jetzt Erreichten keineswegs zufrieden geben könnten, bestehe die bevorstehende Verbesserung doch bei mehr als 90 pCt. der Invaliden auf monatlich nur drei Mark, also pro Tag sage und schreibe 10 Pfennige (geh 10 Pfennige!).

Es ist charakteristisch, daß der Invalidenverband, der ganz im Fahrwasser der herrschenden Parteien schwimmt, es überhaupt wagt Stellung zu nehmen, gegen die so reichlich spendenden Gewaltigen. Man sieht hier in unerschämter Deutlichkeit, wie sorgsam man in Preußen die Würdigen von den Unwürdigen zu sondern bestrebt ist. Des nämlichen Staates, der von Speichelledern seiner sozialreformatorischen Thätigkeit wegen so überlaut gepriesen wird. Früher waren die im Kriege zu Krüppeln geschossenen Soldaten auf die Orgel angewiesen, mit der die armen Tensel über Land zogen. Zur Zeit Friedrich II. nach dem siebenjährigen Kriege fand man auf allen Landstrassen bettelnd herumtummelnde halbunformirte preussische Krüppel. Jetzt, wo das Volk beginnt mündig zu werden und es eine öffentliche Meinung giebt, kann man sich immer noch nicht dazu bequemen, die geschossenen Krüppel auskömmlich zu bezahlen.

Ueber den Rückgang der Handweberei in der sächsischen Oberlausitz und das Verdrängen durch den mechanischen Betrieb berichtet die Zittauer Handels- und Gewerkekammer in ihrem Jahresbericht u. a. wie folgt: Während im Jahre 1872 in der Leinen- und Baumwollweberei des Bezirkes 29 500 Handstühle und 1275 mechanische Stühle beschäftigt waren, betrug im Jahre 1892 die Zahl der Handstühle etwa 15 000, die Zahl der mechanischen Stühle etwa 12 200. Nur für einzelne Waaren-gattungen ist die Handweberei noch mit Recht bevorzugt. Die Großschöner Damastweberei beschäftigt ausschließlich Handweberei. Demnach hat sich also in den letzten 20 Jahren die Zahl der in Zittauer Bezirk aufgestellten Handstühle um reichlich 40 pCt. vermindert, während sich die Zahl der mechanischen Stühle in derselben Zeit nahezu verdoppelt hat.

Wieviel Elend mag dieser langsame Vernichtungsprozeß für den Einzelnen im Gefolge gehabt haben.

Ganz wie anderswo auch. In Oben auf der Insel Fünen streiten bekanntlich die Glasarbeiter. Nun wird gemeldet, daß drei der Streikenden nach dem Gefängnis abgeführt wurden und zwar weil sie angeblich anonyme Briefe nach Deutschland gesandt haben, um ihre deutschen Kollegen vor Streikredenddiensten zu warnen. Die Briefe sollen nach dem Komptoir der Firma zurückgefordert worden sein. Die dänische Polizei scheint sich als Beauftragte der herrschenden Klasse zu fühlen und sich mit Eifer ihrer Kommissgeschäfte zu widmen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater:

Dienstag, den 22. August.
Avoll's Theater. Die Favoritin.
Leffing - Theater. Das Recht zu lieben.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Fatinika.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz - Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Farlas, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Gastspiel der badischen Kammer-
sängerin Fräulein Adolphine Grimmlinger.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltaus-
stellung in Chicago.
Große Ausstattungspoffe mit Gesang
und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen
Prudens. Koupletts v. Linderer.
Musik von Adolph Wiedede.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der
Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne:
Novität:
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen!
Berlin unter Wasser
oder: „Aeneid's Wasserkur“.
Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Akten
von Mylius. Regie: Hugo
Dummel. Musik von Meyer.
Vorher: Novität!
Chansonetten - Liebe.
Poffe mit Gesang in 1 Akt von Eugen
Prudens. Regie: Fritz Schäfer.
Vor, nach und zwischen den Poffen.
Auftreten von Spezialitäten 1. Rang.
Neues Programm.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst - Theater.
Zum 66. Male:
Goldlotte.
Gesangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson
u. W. Mannstadt. Koupletts teilweise
von G. Görs. Musik von W. Stoffens.
In Szene geföhrt von Adolph Ernst.
Auf. 7 1/2 Uhr. Fautenill 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Castan's
Panopticum.
Riesen-Schlangen-
Familie**
aus Carl Hagenbeck's Zierpark.
Ohne Extra-Entree.

**Passage-
Panopticum.
Grösstes**
Schau- u. Vergnügungs-
Etablissement
der Welt.
Entree 50 Pf.

**Schweizer-
Garten.**
Am Königsthor.
Haltestelle der Ringbahn.
Heute, sowie täglich:
Extra-Vorstellung
mit neuen Spezialitäten.
Garreton-Troupe.
Familie Grunatho.
Emmy Bender.
Max Grabow u. f. W.
Volksbelustigungen aller Art.
Täglich:
Entree 30 Pf. Grosser Ball.

Th. Boltz' Festsäle,
(vorm. G. Feuerstein)
Alte Jakobstrasse No. 75. [727b
Gr. u. kl. Säle 3. all. Festlichkeiten
u. Versammlungen. Coulaute Bed.
Teleph.-Anschl. Amt 1 1092.

**Königl. italienischer Circus
Ernesto Ciniselli.**
Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Dienstag, den 22. August,
Abends 8 Uhr:
Große Elite-Vorstellung.
Ausgewähltes Programm.
Zum 45. Male:
Die Erschaffung des Weibes
oder:
Das Weib im Laufe der Jahrhunderte
Gr. Ausstattungspantomime mit Ballet
Zum 15. Male:
Die frische Bank, Sprungsjene, aus-
geführt v. Springpferden 1. Klasse unter
Sattel. 500 M. Prämie demjenigen,
welcher mit eigenem Pferde die in
dieser Pöcke ausgeführten Sprünge
nachmacht. Offene Konkurrenz.
Ferner Auftreten des gesammten
Herren- und Damen-Personals.

**BERLINER
HIPPODROM**
Am Kurfürstendamm.
2 Min. von Station Zoolog. Garten.
Große Gala-Vorstellung.
Reichhaltiges Programm.
Olympische Spiele, Damen-Jockey-
Rennen, Herren-Flach-Rennen,
Hürden-Rennen, Post, mit je vier
Pferden ger., Quadrigafahren etc.
Neu! Neu!
The Original Three Johnson's,
Athleten und Kraft-Jongleure.
Nur noch kurze Zeit:
Am Strande von Ostende.
Gr. Wasser-Pantomime in 12 Bildern
Im prachtvollen Park von 5 Uhr
an: Großes Concert.
Preise der Plätze 4, 3, 2, 1, 0,75 M.
Jeder Erwachsene hat das Recht
ein Kind unter 10 Jahren
frei einzuföhren.

Victoria-Brauerei, Lühnowstraße
111-112.
Garten resp. Saal
(außer
Sonnabends)
**Täglich
Stettiner Sänger**
Stets
wechselndes
Programm.
Anfang
Sonnt. 7 Uhr,
Wochent. 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Vorverkauf.
Billets Sonntags keine Gültigkeit.

**Moritz-
Etablissement
Bugenhagen.** Moritz-
Platz.
Täglich: Gr. Garten-Konzert.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Ausführung von Vahnhofers
Lagerbier, hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das
Konzert in den unteren Restaurations-
räumen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse,
Festlichkeiten etc.

Elysium
Landsberger - Allee 40-41.
Einige Sonnabende im Oktober und
November sind noch frei u. beabsichtige
ich, die Säle an Vereine zur Ver-
anstaltung von Festlichkeiten bei
soutanten Bedingungen zu vergeben.
1205b
Eduard Koch.

Lassalle-Feier.
Der Arbeiterverein für Rummelsburg und Umgegend
hat zum Sonntag, den 27. August ev., unter Mitwirkung eines Musik-
chors, sowie mehrerer Gesangsvereine (M. d. A.-S.)
zum Andenken an **Ferdinand Lassalle**
einen Ausflug nach der Köpnicer Haide veranstaltet.
Abmarsch Mittags präzis 1 Uhr von Borchmann's Lokal, Haupt-
straße 83. — Freunde und Genossen sind hierzu beifens eingeladen.

Lassalle-Feier.
Sonntag, den 27. August 1893:
Tegel, Restaurant Schulz, Schloss-Strasse 7-8,
veranstaltet vom 159/15
Gesangsverein „Immergrün“, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.
Anfang 3 Uhr.
Gesangs-Aufführungen, grosses Vogelwerfen, Hauptgewinn eine Ganz,
Verloosungen, Tanzkränzchen u. s. w.
Um zahlreichen Besuch bittet
Das Komitee.

Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter
(Filiale Berlin). 820/18
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, 25. August, Abends 7 1/2 Uhr, bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1893. 2. Die in Vorschlag zu bringenden
Bevollmächtigten und Kontrollreue. 3. Abrechnung über die Schutzmarke.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
Der Bevollmächtigte.

Halensee. Kurfürstentpark.
Weissbier-Ausschank von J. Reimann.
Ausflügler zur Lassallefeier werden gebeten mein Lokal zu berück-
sichtigen. „Vorwärts“ liegt aus.
1523b

Hiermit zur traurigen Nachricht, daß
mein lieber Mann, mein guter Vater,
der Stereotypen 1157b
Heinrich Oldenburg,
am Sonnabend, den 19. August, im
Alter von 43 Jahren am Gehirnschlag
plötzlich gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Dienstag,
den 22. August, Nachm. 6 Uhr, von
der Halle des Emmaus-Kirchhofes in
Brix aus statt.
Wwe. Oldenburg nebst Tochter.

Achtung! Hilfsarbeiter!
Die Beerdigung unseres an der
Schwindsucht verstorbenen Kollegen
Herrn Muths
findet heute, Dienstag, den 22. d. M.,
Nachm. 5 Uhr, von der Charitee aus
statt. 166/3
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Ich sage allen Bekannten u. Freunden
meines Mannes, des verunglückten
Karl Weisspflug,
für die Beteiligung bei der Beerdigung
meinen besten Dank. 1521b
Die trauernde Wittve
mit fünf unmündigen Kindern.

**Moabiter
Gesellschaftshaus.**
Alt-Moabit 80 u. 81.
Täglich:
**Theater- und Spezialitäten-
Vorstellung sowie Concert.**
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., referoirtes Platz 50 Pf.
4127L*
Helmuth Peters.

Ostbahn-Park
am Kästriner Platz,
Hermann Imbs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof
**Täglich: Konzert,
Theater und
Spezialitäten-Vorstellung.**
Neu u. sensationell: Little Alons,
der phänomenale Lawnentwurf-
künstler. The Moras, musikalische
Grecotrios, 1 Dame, 1 Herr.
Troupe Metzetti, Parterre-Akrob.,
2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen.
Emmy u. Reinhold Hintsche, Ge-
sangs- u. Charakter-Duettsisten etc.
Volksbelustig. jeder Art. 4 Regel-
bahnen 3. Verfügung. Kaffeelüche
geöffnet an Wochentagen von 2 bis
6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

**Gratweil'sche
Bierhallen**
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert
Soireen der Leipziger Sänger vom
Fryskal-Palast.
Auf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf.,
referoirt 25 Pf. Auf. Sonntags 6 Uhr.
Entree 30 Pf., referoirt 50 Pf.
Anerkant gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml.
Programm unentgeltlich. Carl Koch.

G. Brochnow's Fest-Säle,
39, Sebastianstr. 39.
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag
und Sonnabend großer Ball. Em-
pfehle meine Säle zu allen Festlich-
keiten und Versammlungen. 46758

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den
4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.**
Dienstag, 22. August, Ab. 8 1/2 Uhr, im Vereinsh. Südost,
Waldemarstr. 75:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Fritz Hansen. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Um zahlreichen Besuch ersucht
877/6
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**
Versammlung
am Dienstag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Uhlig's
Salon (früher Schirm), Badstraße 23.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Gen. G. Wagner über: Direkte Gesetzgebung durch
das Volk. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Den Genossen zur Nachricht, daß die 240/20

Lassalle-Feier
am 26. August stattfindet. Für Moabit in der
Kronenbrauerei, für die übrigen Stadttheile des Kreises
in Weimann's Volksgarten.
Billets sind in sämtlichen Zahlstellen, sowie in den mit Plakaten be-
legten Handlungen zu haben.
Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei:
Franz Glauer, Penn- und Müller-
strassen-Gde. Joh. Gnadt, Ewinemünderstr. 120.
Steinbach, Antonstr. 1. Hilgenfeld, Bergstr. 60.
Haverlandt, Bellermannstr. 87. Emil Schmidt, Treskow- u. Dieden-
hofenerstrassen-Gde.
Hermerschmidt, Moabit, Perleberger-
straße 28. Meinhardt, Pappel-Allee 3-4.
A. Fincken, Beuststr. 67. Falkowski, Moabit, Galvinst. 1.
Raabe, Ruppinerstr. 46. F. Lühke, Schwedterstr. 93.
240/19
Der Vorstand.

**Große öffentliche Versammlung
aller Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen
Berlins und Umgegend**
am Mittwoch, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Boltz' Alte Jakobstr. 75.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Roland. 2. Diskussion. 3. Verschmelzung der
kleinen Hilfsarbeiter-Organisationen zu einer Gewerkschaft und deren Vor-
theil. 4. Verschiedenes. 161/1
Es ist Pflicht aller Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen in der Versamml-
ung zu erscheinen. Wir laden die Kollegen und Kolleginnen, welche in Gas-
anstalten, in Eiswerken, Gummi- und elektrischen Fabriken arbeiten, sowie
sämtliche Fabrik- und Handarbeiter und Arbeiterinnen zu der Versammlung
ein. Zur Dedung der Unkosten Teller-sammlung.
Die Agitationskommission der Hilfsarbeiter- und -Arbeiterinnen.

Deutscher Metallarbeiter-Verein.
Filiale Nord.
Öffentliche Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, 23. August, Ab. 8 1/2 Uhr, in Vayr's Salon, Kolbergerstr. 23.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Aufnahme neuer
Mitglieder. 290/7
Um zahlreichen und pünftliches Erscheinen sämtlicher Metallarbeiter
ersucht
Der Vorstand.

**Frauen- und Mädchen-Bildungs-Verein
für Berlin und Umgegend.**
Mittwoch, den 23. August 1893, Abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Saal der „Konfordia“, Andreaskstraße 64:
Wander-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag der Genossin Frau Schulz. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen. — Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
411/13
Der Vorstand.

Freie Volksbühne.
Am Sonntag, 9. September, Nachm. präz. 2 1/2 Uhr, findet für die 1. Abtheilung,
" 10. " " " 2 1/2 " " " 2. "
" 17. " " " 2 1/2 " " " 3. "
" 24. " " " 2 1/2 " " " 4. "
je eine Vorstellung im Lessingtheater statt. 590/18
Zur Aufführung gelangt: **Heimath von Sudermann.**
Neue Mitglieder werden für sämtliche Abtheilungen in allen Zahlstellen
aufgenommen. Einschreibegeld 50 Pf., monatlicher Beitrag 50 resp. 60 Pf.
Die Zahlstellen des Vereins sind folgende:
Norden: Emil Dieck, Restaurant, Ritter-
str. 67. A. Pinze, Zigarren-
handlung, Bankstr. 14a. Aug. Fellen-
berg, Restaurant, Brunnenstraße 122.
S. Mehnert, Zigarrenhandl., Dieden-
hofenerstr. 8. Aug. Penn, Zigarrenh.,
Demminerstr. 82. M. Winkelmann,
Zigarrenhandl., Adersstr. 153. Ernst
Weber, Zigarrenhdl., Veteranenstr. 14.
Nordosten: Niemeyer, Zigarren-
handlung, Weberstr. 19. S. Gumpel,
Zigarrenhandlung, Varniststr. 42.
Osten: Franz Angering, Restau-
rateur, Breslauerstr. 27. C. Böhl,
Restaurateur, Frankfurter Allee 74.
Südosten: C. Arndt, Zigarren-
handl., Stolteyerstr. 107. C. Böfvert,
Zigarrenhandlung, Mariannenstraße 5.
N. Rehr, Outgeschäft, Köpnicerstr. 126.
S. Wolter, Zigarrengeschäft, Pöckler-
straße 53.
Süden: J. Göbde, Zigarren-
handlung, Gröfestr. 93. C. Schulz,
Zigarrenhandlung, Admiralstraße 40.

Am Ende eines jeden Monats liegt der Spielplan für den nächsten
Monat in jeder Zahlstelle aus.
Der Vorstand der Freien Volksbühne.
J. A.: Julius Türk, SW. Solmsstraße 24.
Bading in Berlin, SW, Beuthstraße 2.
Hierzu zwei Zeilen.

Militärisches.

Des Zufalls tückisches Spiel ermöglicht unserem Bruderkollegen, der „Münchener Post“, den Abdruck eines amtlichen Aktenstückes, das wieder eine beredte Urkunde zu der Naturgeschichte des Militarismus bildet, dessen Wesen die vom „Vorwärts“ veröffentlichten drei Urkunden im Falle Schröder soeben erst grell beleuchtet haben:

Es gewinnt an Bedeutung, als es neuesten Datums ist, und in demselben mit dürren Worten zugestanden wird, daß trotz der vielfach bethätigten Allerhöchsten Absicht, in bezug auf Beschränkung bzw. Beseitigung vorschriftswidriger Behandlung der Untergebenen beim Militär nichts erreicht wurde. Somit ist die Behauptung, daß Soldatenmißhandlungen mit dem Wesen des Militarismus eng verwachsen sind und nur beseitigt werden können mit dem Militarismus selbst, sich notwendig aber steigern werden mit der Erweiterung desselben, erwiesen und glänzend dargelegt. Die Bestätigung für dieses früher ausgesprochene liegt vor uns, vom Kriegsminister Freiherrn von Aisch unterzeichnet.

Das Aktenstück lautet:
Nr. 12993. München, 2 August 1893.

Kriegsministerium.
Betreff: Dienstbetrieb in der Armee für Mißhandlung und vorschriftswidrige Behandlung Untergebener.

Inhaltlich des vorliegenden summarischen Verzeichnisses sind im Jahre 1892 über vorschriftswidrige Behandlung und Mißhandlung Untergebener 84 Anzeigen erstattet worden, und zwar:

- 7 gegen Offiziere
- 77 gegen Unteroffiziere.
- Hiervon wurden bestraft:
- 7 Offiziere
- 63 Unteroffiziere.
- Freigesprochen wurden
- 9 Unteroffiziere.

Das Verfahren wurde eingestellt gegen 5 Unteroffiziere.
Die größte Zahl der Anzeigen trifft auf das I. Schwere Reiter-Regiment.

Die Anzeigen vertheilen sich auf

Infanterie	34
Kavallerie	35
Artillerie	8
Eisenbahn-Bat.	2
Train	4
Bezirkskommando	1

Die gegen Unteroffiziere angezeigten 77 Fälle betrafen 49 geborene Bayern 28 geborene Nichtbayern

Von diesen 28 Nichtbayern treffen auf

Infanterie	9
Kavallerie	16
Artillerie	2
Eisenbahn-Bataillon	1

Kapitulanten wurden angezeigt 58. Diese 58 Kapitulanten vertheilen sich auf

Infanterie	25	wovon 16 Bayern	9 Nichtbayern,
Kavallerie	23	" 12 "	11 "
Artillerie	6	" 4 "	2 "
Eisenbahn-Bataill.	2	" 1 "	1 "
Train	2	" 2 "	"

Wenn hiernach die Zahl der Anzeigen gegen das Jahr 1891 sich auch um 10 vermindert hat, so entspricht dieses Ergebnis den so vielfach bethätigten Allerhöchsten Absichten um so weniger, als die bei einzelnen Truppentheilen erscheinende hohe Zahl der Anzeigen das Obwalten von Mißständen nicht verkennen läßt, welchen entgegenzutreten Aufgabe der Dienststellen ist, weshalb neuerdings auf die Kriegsministerialreskripte vom 18. Mai 1890 Nr. 6128 und vom 8. März 1891 Nr. 4317 hingewiesen wird.

Kriegsministerium

Dem ist eine tabellarische leicht übersichtliche Zusammenstellung beigelegt, die wir ebenfalls genau im Wortlaut folgen lassen:

Zusammenstellung

der Anzeigen, über vorschriftswidrige Behandlung und Mißhandlung Untergebener im Jahre 1892.

Truppentheile	Summa der Anzeigen	Hierunter sind				Zur Anzeige gekommen				Freigesprochen	Untersuchung eingestellt	Bestraft wurden		Bemerkungen.	
		Offiziere	Unteroffiziere		durch Denunziation in der Presse	infolge Beschwerde	in anderer Art	Disziplinär	gerichtlich						
			Bayern	Nichtbayern											
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	
Infanterie-Leib-Regiment	1			1					1					1	
1. Infanterie-Regiment	1			1					1					1	
2. " " "	3		1	1					2				1	2	
3. " " "	1		1						1					1	
5. " " "	5		4	1					5				2	1	
7. " " "	5		3		2				4		1		4	1	
8. " " "	2				1				1					2	
10. " " "	2	1	1	1					1				2		
11. " " "	2	1	1						1					2	
13. " " "	1		1						1			1			
15. " " "	1		1						1						
16. " " "	2		1	1					2		1		1	1	
17. " " "	3		1	1	1				2		1		1	1	
18. " " "	1		1						1					1	
19. " " "	2		1	1					2				2		
1. Jäger-Bataillon	2				2				1					2	
1. Schwere-Reiter-Regiment	8		3	1	3	1			4		2		3	3	
2. " " "	1			1					1					1	
1. Ulanen-Regiment	2	1			1				2				2		
2. " " "	3	1	1	1					2				2	1	
1. Chevaulegers-Regiment	2				1	1			2				1	1	
2. " " "	1		1						1				1		
3. " " "	6		1	1	4				5		1		2	3	
4. " " "	3		1	1	1				1		2		3		
5. " " "	4	1		1		2			3			1	3		
6. " " "	4		4						3			1	1	2	
Equitation-Anstalt	1		1						1				1		
1. Feld-Artillerie-Regiment	1		1						1		1			1	
2. " " "	1				1				1					1	
3. " " "	1	1							1					1	
4. " " "	1		1						1					1	
5. " " "	3		2	1					1				2	1	
1. Fuß-Artillerie-Regiment	1				1				1				1		
Eisenbahn-Bataillon	8		2		1				2				1	1	
1. Train-Bataillon	2				2				1				1	1	
2. " " "	2			2					2					2	
4. " " "	4														
Bezirks-Kommandos	1	1												1	
	84	7	35	14	23	5	2	32	50	9	4	32	33		

Das also sind die Resultate. Statt 94 Mann im vorigen Jahre, wurden 84 Soldaten in diesem Jahre mißhandelt. Dabei stellte sich heraus, daß selbst die Herren Offiziere nicht umhin konnten, ihr Mißthun zu kühlen an armen Rekruten und Soldaten.

Ferner ist sehr beachtenswert, daß in nur 32 Fällen, wo Soldatenmißhandlung vorlag, Beschränkung ergriffen wurde, wogegen alle anderen Schindereien auf andere Art zur Anzeige und Aburtheilung gelangten, wie auch die Disziplinarbestrafung von 32 Mann eine gewisse Begünstigung der Sache, bzw. Umgehung des öffentlichen Militärgerichtsvorgangs vermuthen läßt. Daß die zur Anzeige gelangten Mißhandlungen wieder nur ein Bruchtheil von dem sind, was tatsächlich vorgekommen ist, wird wohl niemand bezweifeln, der einen Blick auf das Beschwerde-recht der gemeinen Soldaten und dessen Wirkungen wirft, eventuell selbst Rekrut gespielt und all die Torturen eines

ausgesuchten Soldatenschinders ertragen mußte. Die Selbst-morde in der bayerischen Armee legen hiervon Zeugniß ab.

Parteinachrichten.

Das sozialdemokratische Wahlflugblatt, welches vor der letzten Reichstagswahl im Juni d. J. in Breslau und mit Aenderung des Namens des Kandidaten auch in Neumarkt und Briesen verbreitet wurde, hatte in der letztgenannten Stadt bei den Behörden Bedenken erregt und war deshalb auf Verfügung des dortigen Amtsgerichts konfisziert worden. In der Folge wurde dann, so berichtet die „Breslauer Morgen-Zeitung“, gegen den Verleger desselben, den Buchdrucker Emil May, gegen den darauf genannten Drucker, Buchdruckereibesitzer Gustav Hoyer in Breslau und gegen die Personen, welche die Verbreitung des Blattes in Briesen und Neumarkt, sowie im Landkreise Breslau besorg-

hatten, Anklage wegen Vergehens wider § 131 St.-G.-B. erhoben. Als Kolporteurs waren ermittelt der Schloffe-Wilhelm Müller, der Schneider Thomas Kulla und der Arbeiter Adolf Patschke, sämmtlich in Breslau, sowie der Uhrmacher Max Kahler, der Hilfsarbeiter Karl Barisch, der Kolporteur Gustav Bauh, der Zigarrenmacher Hermann Drennil und der Drechsler Bruno Stellmacher in Briesen. Außerdem waren noch die Fuhrwerksbesitzer Gottlieb Scholz und Reinhold Tesche, welche die Ballen verfahren hatten, mit zur Verantwortung gezogen. Die Verhandlung fand heute vor der unter Vorh. des Landgerichtsdirektors Hartmann tagenden Ferien-Strohkammer statt. Inkrimirt war besonders ein Passus des Textes, welcher besagte, daß jährlich Hunderttausende im Glend vergehen, daß kein ernsthafter, gesetzlicher Schutz zu Gunsten der Arbeiter eingreife, und daß der Gegenwartsstaat sie politisch rechtlos mache, wirtschaftlich knechte und im Dunkel verkommen lasse. Die Anklage fand darin das Bestreben, die Arbeiterkassen-Befehle verächtlich zu machen. Der Staats-anwalt beantragte daher, weil die im Vorliegenden mitgetheilten Thatsachen in dem Flugblatt fälschlich behauptet seien und die Verbreiter dieses Unflandes sich bewußt ge-wesen seien, gegen sämmtliche Angeklagte eine Gefängnißstrafe von je vier Monaten. Dagegen trat Rechts-anwalt Urbach, welcher in Vertretung des Rechtsanwalts Markuse die Vertretung führte, für die völlige Freisprechung ein, in-dem er sich auf eine in einer ganz gleichartigen Sache ergangene Reichsgerichts-Entscheidung berief. Damals sei der sozialdemo-kratische Redakteur Waginski wegen eines ganz ähnlich lauten- den Zeitungsartikels vom Landgericht Schneidmühl verurtheilt worden; das Reichsgericht habe aber die dagegen eingelegte Revision für berechtigt gehalten und in seinem Erkenntnis aus-gesprochen, daß derartige allgemeine Raisonnements nicht für be-hauptete Thatsachen anzusehen seien. Unter Thatsachen im Sinne des § 131 habe man nur konkrete Vorgänge und zeitlich be-stimmte Begebenheiten zu verstehen. Das ergebe sich aus den Motiven zu diesem Paragraphen, da gerade in diesem Punkte der Gesetzgeber von dem alten preussischen Strafgesetz abweichen zu müssen geglaubt habe. Außerdem, fuhr der Verteidiger fort, fehle auch dann, wenn man den inkriminirten Passus für eine Behauptung von Thatsachen halten wolle, immer noch das Moment der Willkürlichkeit. Im Gegentheil sei jeder Sozialdemokrat von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt, und wenn er sie verbreite, könne man ihm nicht nachsagen, daß er dies wieder besseres Wissen thue. Der Gerichtshof bekannte sich zu derselben Auffassung und sprach die Angeklagten aus den von dem Reichsgericht im Waginski-schen Prozeß geltend gemachten Gründen frei. Es habe, sagte der Vorsitzende bei der Publikation, in dem inkriminirten Passus des Flugblattes nirgends die Behauptung einer Thatsache im Sinne des § 131 gefunden werden können, und deshalb sei der Thatsachenbestand des Paragraphen nicht erfüllt. Eine Verurtheilung erfolgte nur gegen den Uhrmacher Franz Kahler. Ueber den-selben wurde eine Geldstrafe von 10 M. verhängt, weil er nach-gewiesenermaßen nach der ausgesprochenen Konfiskation noch ein Exemplar des Flugblattes weiter gegeben und dadurch gegen das Verbot sich vergangen hatte. Gegen den Zigarrenmacher Hermann Drennil mußte die Verhandlung verlagert werden, weil er nicht erschienen war. Er wird also noch separatim frei-gesprochen werden.

Eine Konferenz der Parteigenossen des Wahlkreises Merseburg-Querfurt tagt am 27. August Nachmittags 3 Uhr in Franke's Saal in Schkeuditz mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht und Abrechnung der Vertrauensleute; 2. Organisation, Agitation und Presse. Referent Otto Mittag; 3. Der Parteitag in Köln a. Rh. und event. Wahl eines Delegirten; 4. Allgemeine Anträge. Zahlreiche Theilnahme ist erwünscht.

Die Furcht vor der rothen Farbe. Der sächsische Land-tag wird eine Genugthuung empfinden, so schreibt der „Wähler“ wenn er sieht, wie die Definition der bekannten Verordnung gegen republikanische Abzeichen, welche die Majorität der 2. Kammer beliebt, auch von den Gerichten akzeptirt wird. Folgende Mel-dung legt von den politischen Zuständen Sachsens ein sprechendes Zeugniß ab: „Wegen Tragens republikanischer Abzeichen erhielt der Weber K. K. Gärtner in Steinigtwolmsdorf vom Amtsgericht Neusalza einen Strafbefehl über 15 M. eventuell 5 Tage Ge-fängniß. Er erhob Einspruch hiergegen, und das Schöffengericht erhöhte die Strafe auf 30 M. oder 10 Tage Gefängniß. Es stellte fest, daß der Angeklagte an einer sozialdemokratischen Wählerversammlung am 22. Mai d. J. in Wassergrund theil-genommen und bei dieser Gelegenheit „vorn auf der Brust, so daß es jedermann hat sehen können, eine künstliche Blume von rother Farbe getragen hat“, daß die Blume „ganz das Aussehen einer rothen Nelke gehabt hat“ und daß der Angeklagte ein Führer der Sozialdemokratie sei, der durch das Tragen der rothen Blume seiner sozialdemokratischen, republikanischen Gesinnung Ausdruck geben wolle. „Konstatirt“ wurde ferner, daß die Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei vor allem auch auf eine unter Um-ständen gewaltsame Beseitigung der bestehenden monarchischen Staatsform auch im Königreich Sachsen gerichtet sind, daß diese Partei als sogenannte Umsturzpartei republikanische Gesinnungen hegt und auch solche Tendenzen verfolgt.“

Die rothe Farbe erscheint nach berühmten Mustern auch dem Senat der Republik Bremen staatsgefährlich. Für das am 27. August stattfindende Gewerkschaftsfest hat er angeordnet, daß im Festzuge keine rothen Fahnen entfalt werden dürfen. Wir glauben, so bemerkt unser Bremer Parteiorgan zu dieser Nach-richt, daß der Senat mit der Beschränkung des Festzuges nun doch gerade genug Vorkehrungen für etwaige Leidschmerzen des Spießbürgerthums getroffen hätte, oder sollte das Tragen rother Fahnen vielleicht auch eine Verkehrsstörung verursachen?

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

In der Sitzung des Frankfurter Schöffengerichts vom 16. August wurde gegen den Parteigenossen Rahenmeyer von Niddelheim, der ein Strafmandat auf 5 M. wegen Verbreitung von Bebel's Rede über den Zukunftsstaat erhalten hatte, ver-handelt. Genosse R. hatte Einspruch erhoben. Der Gericht sprach ihn frei, weil festgestellt sei, daß er die Schrift nicht auf dem Haupt- oder dem Vorplatz, was als öffentlich zu betrachten sei, sondern innerhalb der Wohnungen abgegeben habe.

Lokales.

Vom städtischen Odbach. I. Das Familien-Odbach. Das städtische Odbach kann als eine Art Grabmaler des Glendes gelten, das in Berlin die Kerne unter den Armen zu erdulden haben. Der Bericht des Berliner Magistrats über die Verwaltung des städtischen Odbachs im Jahre 1892/93 zeigt wieder, daß dieses Glend noch lange nicht seinen Höhepunkt er-reicht hat, sondern immer noch in der Zunahme begriffen ist. Nach Abrechnung einer Anzahl im Odbach mit untergebrachten Korrigenden und Hospitaliten des städtischen Arbeitshauses und

eines Häufleins obdachlos gewordener russischer Auswanderer gegeben sich für das Berichtsjahr täglich im Durchschnitt 285 Köpfe mit 104 066 Verpflegungstagen für das ganze Jahr, gegen täglich im Durchschnitt 277 Köpfe mit 100 503 Verpflegungstagen für das Vorjahr. Der Bericht konstatirt, daß die Zahl der obdachlosen Familien wiederum gestiegen ist, und sagt hinzu: „Infolge des strengen Winters und der anhaltenden Arbeitsnoth.“ Das soll natürlich nicht eine Anklage, sondern eine Vertheidigung der bestehenden Klasse und der von ihr hochgehaltenen Gesellschaftsordnung sein. Am Ende kann die bestehende Klasse in der That nichts für die Strenge des Winters, und auch die anhaltende Arbeitsnoth, soweit sie sich als Folge des Winters darstellt, wird man nicht auf ihr Konto setzen dürfen. Aber da für ist sie verantwortlich zu machen, daß der Winter mit seiner Arbeitsnoth für den größten Theil der Bevölkerung, nämlich für alle die, die nichts haben, so schwer fällt. Um diesen Punkt drückt sich die städtische Verwaltung herum, wenn sie aufgefordert wird, einmal etwas zu gunsten der weniger feuerkräftigen Bevölkerung zu thun und wenigstens im Winter die Folgen einer verkehrten Wirtschaftsordnung mit städtischen Mitteln einigermaßen zu lindern. Es sind thatsächlich fast nur Handarbeiter, die sich ins Obdach retten müssen. Im ganzen wurden 2678 Familien mit 10 653 Köpfen (einschließlich 1727 Einzelpersonen) aufgenommen. Bei 1672 Familien war noch ein Vater — „Ernährer“ pflegt man so schön zu sagen — am Leben. Von den 1672 Vätern werden 751 als „Arbeiter“ und 823 als „Handwerker“ bezeichnet. Unter „Handwerkern“ sind auch die Unselbständigen mit einbegriffen, die ebenfalls zu den „Arbeitern“ gerechnet werden müßten. Der Rest, ganze 98, sind Kaufleute, Gelehrte, Beamte u. s. w. Im Alter von 21—50 Jahren standen beinahe 4000 Personen. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hatte sie gerade im arbeitsfähigsten Alter der Arbeit benahmt. Dem Bourgeois sind natürlich alle diese Personen nur Faulenzer, die sich nicht schämen, der Stadt zur Last zu fallen. Aber der Aufenthalt selbst im Familien-Obdach scheint wahrhaftig nicht einladend zu sein, und wer es als „Ferienkolonie“ betrachtet, in der man sich bei guter Verpflegung eine Zeit lang auf Gemeindefloßen ausbreiten kann, der hat die Rechnung ohne den Obdach-Wirth gemacht. Des Morgens giebt's: Kaffee mit trockener Schrippe, zu Mittag: Gemüse oder Hülsenfrüchte, Reis, Gries, Graupen mit Kartoffeln (an 4 Tagen in der Woche Fleisch), zum Abend: Suppe; außerdem: Schwarzbrot; für stillende Mütter und Kinder: Mittelbrot; für stillende Mütter, Kranke oder Schwache auf ärztliche Verordnung: Semmel, Milch, Brühe, Eier, Bier. Brot und Kartoffeln spielen aber die Hauptrolle; sie stehen mit rund 84 000 bzw. 75 000 Kilogramm obenan. Die Verpflegungskosten betragen daher pro Kopf und Tag nur 89/2 Pfennige gegen 46 Pfennige im Vorjahr, was der Bericht aus dem Rückgang der Preise der hauptsächlichsten Lebensmittel erklärt. Ein neuemwerther Preisrückgang war aber im vergangenen Jahre nur beim Brot zu beobachten, das im Obdach allerdings, wie gesagt, zu den hauptsächlichsten Lebensmitteln gehört und daher die Gesamtkosten namentlich zu beeinflussen geeignet ist. Das ganze Obdach-Innere enthält sich im Kapitel „Unterstützungen bei der Entlassung“. Die Summe der Unterstützungen zur Zahlung der ersten Miete hat sich gegen das Vorjahr um beinahe 18 pCt., die Durchschnittsunterstützung um über 2 pCt. erhöht. Dabei mußte bereits der vorjährige Bericht eine Erhöhung um 81/2 (I) bzw. 15/2 (II) pCt. konstatiren. In 269 Fällen mußten die durch den Hauswirth wegen rückständiger Miete einbehaltenen Sachen erst eingelöst werden. Die Summe der hierfür gezahlten Unterstützungen ist um 171 (II), die Durchschnittshöhe um 8 pCt. gestiegen. Und der vorjährige Bericht meldete hier bereits eine Steigerung von 83/2 bzw. 11/4 pCt. Aus solchen Zahlen begreift man erst die ganze Größe der Noth, die dazu gehört, das Vorhandensein von Noth und Obdach zu leugnen.

Zu der vom „Vorwärts“ am 9. August gebrachten Noth unter der Spitzmarke: „Dem Markensystem und den Schankbetrieben der Mauerpolitzer widmet u. s. w.“ entnommen dem „Bauhändler“, geht uns von den Unterzeichneten eine längere Berichtigung zu, der wir folgendes entnehmen: Die gefällige Bemerkung: „Der Wadler habe gar keine Schnapskonjession, v. t. laufe aber solchen und was für eine Sorte, ist eine Unwahrheit, da ich die Schnapskonjession besitze und schlechte Waare nicht fahre.“

Der Mitunterzeichnete Mauerpolitzer Dumke behauptet, daß er nie einen Zwang auf die Arbeiter ausgeübt habe, von dem unterzeichneten Restaurateur Marken zu nehmen.

Robert Kaul, Schankwirth, Hustenstr. 29.
Ernst Dumke, Mauerpolitzer, Hustenstr. 29.

Der Vorstand des Gesangsvereins „Unverdorben“ schickt uns eine längere Erklärung, ohne daß der Einsender des Schreibers seinen Namen und Adresse angiebt, — dahingehend, daß Herr Sachse, Lindowstr. 26, auf Empfehlung des Vereins schon seit längerer Zeit das Bier der Spandauer Bergbrauerei abbestellt hätte, nur auf Bestellung privater Kundenschaft hatte Frau Sachse in Abwesenheit ihres Mannes noch eine Viertelonne von der betr. Brauerei entnommen. Ferner theilt Herr Weese, Holzmarktstr. 3, mit, daß er das Bier abbestellt hat. Der Schankwirth Genfide schickt das Bier weiter, obgleich die Arbeiter der Schraubfabrik, Alt-Moabit 93/94 deshalb von demselben fortgeblieben sind. Ferner schälen weiter aus: Fislter, Kochstr. 64; Hamann, Prinzen-Allee u. Vellermannstr. Ecke; G. Knops, Vellermannstr. 1.

Die Lokalkommission.
J. A.: J. Bernau, Rosenstr. 30.

Einen sonderbaren Besuch hatte gestern Vormittag das hiesige Polizeipräsidium. Es stellte sich dort eine etwa 50 Jahre alte Dame vor, die eine Enkelin Ludwigs XV. sein will. Sie nannte sich Marguärita Apollonia, Prinzessin von Hohenlohe-Savanna, und gab an, im Februar 1847 in Savanna, Departement Avoron, geboren zu sein. Die Dame, die nur der französischen Sprache mächtig sein will, bat, ihr zur Erlangung eines Geburtsattestates behilflich zu sein. Sie wende sich, wie sie hinzufügte, an das Polizeipräsidium, weil die hiesige französische Botschaft und der Maire von Savanna ihre bezüglichen Anträge abgelehnt hätten. Die Dame, eine kleine unansehnliche Gestalt, hatte aber noch eine zweite Bitte. Sie präsentirte zugleich eine Rechnung eines hiesigen Hotelwirthes in Höhe von 60 M. und bat, da sie nur 5 Pfg. bares Geld besäße, den Wirth zu veranlassen, daß er sich mit der Zahlung noch etwas gedulde. Wenn sie auch augenblicklich kein bares Geld habe, so sei sie dem Wirth doch sicher; denn sie besitze eine goldene Krone im Werthe von 200 Millionen Franken. Die Polizei hat noch nicht festgestellt können, ob man es mit einer Geisteskranken oder mit einer Hochstaplerin zu thun hat; vermutlich aber ist die angebliche Enkelin Ludwigs XV. geistesgestört.

Eine junge Taschendiebin, die längere Zeit mit Erfolg „gearbeitet“ hat, ist von der Kriminalpolizei in der Person einer zwölfsährigen Emma K. festgenommen worden. In der Markthalle VII wurden in der letzten Zeit häufig Damen die Portemonnaies aus den Kleider Taschen gestohlen. Die Kriminalpolizei stellte deshalb Observationen an, und ein Kriminalschuttmann beobachtete auch bald, wie ein junges Mädchen zwei Damen in die Paletottasche griff, ohne etwas daraus heranzuziehen, dann aber einem Herrn ein Portemonnaie mit 23 M. aus der Tasche des Jaquetz entwendete. Die Ergriffene räumt ein, schon seit Wochen sich auf Taschendiebstahl verlegt zu haben. Zum Theil habe sie diese in der Markthalle VII, zum Theil in der Hasenbaude ausgeführt oder versucht. Das gestohlene Geld wolle sie ihrer Mutter geben haben; diese ist daher wegen gewerbsmäßiger Diebstahl ebenfalls festgenommen worden. Unter den

Portemonnaies, die man bei der Diebin noch vorfand, befindet sich ein braunes Pflasterportemonnaie, ein anderes trägt in Silber gravirt die Worte Willy Lange. 1892.

Ueber das mysteriöse Verbrechen, welches am Sonnabend Vormittag in der Friedenstr. 96 begangen worden ist, verbreitet die Untersuchung immer mehr Licht, und nachdem am gestrigen Mittag am Thator durch die Polizei Untersuchungen angeestellt und Zeugen vernommen worden sind, gewinnt es den Anschein, als ob die Emma Trappe dem sie zur Rede stellenden Paul Helbing die Beihilfe beigebracht hat und dann selber zum Fenster hinausgesprungen ist.

Das „V. Z.“ berichtet darüber: Durch den Lokaltermin und durch die Vernehmung der Personen, welche in die Trappe'sche Wohnung durch das Fenster zunächst eingedrungen sind, wurde festgestellt, daß der regungslose Körper des verwundeten Helbing mit dem Kopfe nach der Thür zu, das Gesicht aufwärts, gelegen hat. Das Beil, mit welchem die mörderischen Schläge geführt worden sind, hatte man nach fünfviertelständigen Suchen unter einem im betreffenden Zimmer befindlichen Bett zwischen schmutzigen Wäsche versteckt vorgefunden, den Stubenschlüssel in der Decke desselben Bettes verwickelt. Es erscheint, dem Befunde nach ausgeschlossen, daß Helbing Beil und Schlüssel in dieser Weise verborgen haben könne.

Die beiden bei der Affäre betheiligten Personen, die Emma Trappe und Paul Helbing, haben sich im Krankenhaus bereits so weit erholt, daß sie am gestrigen Tage Besuche empfangen konnten. Bei dieser Gelegenheit erzählte Helbing, daß er am Sonnabend Vormittag gegen 9/4 Uhr in seiner Kutsherkleidung und mit seiner Peitsche nach Hause gekommen sei, weil die Pferde, die er sonst zu führen pflegte, einem anderen Kutsher anvertraut worden waren, und ihm erst am Montag ein anderes Gespann zugewiesen werden sollte. Er habe sich nun mit der Emma Trappe, in Abwesenheit von deren Mutter, endgiltig auseinandergesetzt, und sie ihn heirathen wolle. Er habe schon am Nachmittag vorher mit ihr darüber gesprochen, aber eine abweisende Antwort erhalten; darüber sei er so während gewesen, daß er gegen das Mädchen im heftigen Streit ein gemeinsames Schimpfwort gebraucht habe. Emma Trappe sei infolge dessen in Weinkrämpfe verfallen, was den anderen Schlafsuchenden, Gombach, veranlaßt habe, einen Schuttmann zur Hilfe herbeizuholen, der indes unerrichteter Sache wieder abgezogen sei, nachdem ihm Helbing gesagt, daß er mit seiner Braut nur einen Wortwechsel gehabt habe. Am Sonnabend Vormittag habe ihm die Trappe auf seine dringende Frage eine ausweichende Antwort gegeben; um zu verhindern, daß sie sich der endgiltigen Auseinandersetzung entziehe, habe er die Thür abschließen wollen, nachdem er der Widerstrebenden angebracht, daß er sich vor ihren Augen aus dem Flurthür des vierten Stockwerks stürzen werde, wenn sie ihn nicht heirathen wolle. Beim Abschließen der Thür sei ihm der Schlüssel entfallen, er habe sich dann niedergebückt um ihn wieder aufzuheben. In diesem Augenblick habe er aber einen scharfen Schlag mit einem stumpfen Instrument auf den Hinterkopf erhalten; er habe infolge dessen sich umgewendet, die Bewinnung verloren und wisse daher nicht, was weiter geschehen sei. Es ist auch bei dem Patienten in der That eine von einem stumpfen Instrument — der Rückseite des Beiles — herührende Verletzung am Hinterkopf konstatiert worden, außer den zwei Wunden am Vorderhaupt, welche mit der scharfen Seite des Beiles hervorgerufen wurden.

Emma Trappe dagegen, welche sich übrigens sehr lieblos über Helbing äußert und unter anderem in bezug auf denselben gestern Nachmittag geäußert hat: „Der kommt nicht wieder auf; ich wollte, er wäre todt!“ bestritt, mit dem Beil auf den Helbing losgeschlagen zu haben. Sie giebt an, daß sie sich vor demselben, weil er mit verstörter Miene nach Hause gekommen sei und die Thür habe verschließen wollen, gefürchtet habe und in ihrer Angst sofort aus dem Fenster gesprungen sei. So steht Behauptung gegen Behauptung, der Befund läßt jedoch die Angaben des Helbing als wahrscheinlicher gelten als die der Emma Trappe. Bei dem Lokaltermin am gestrigen Nachmittag mußte der Hausbewohner, welcher das Mädchen aus dem Fenster hat springen sehen, genau angeben, wie sich dies zugetragen; er demonstirte, daß Emma Trappe rechtseitig und zwar mit einem solchen Schwung aus dem Fenster gekommen sei, daß er geglaubt habe, annehmen zu müssen, sie sei von fremder Hand hinausgeworfen worden. Im Schwunge habe die Trappe eine derartige Wendung gemacht, daß sie auf den Rücken gefallen sei. Es wurde nun festgestellt, daß das Mädchen bei dem Sprunge an eine vor dem Fenster aufgespannte Baldeleine gerathen ist, wodurch die Art des Niederfallens erklärt wird. Auf die Thatumstände hin ist der Emma Trappe auch bereits auf den Kopf zugesagt worden, daß sie den Helbing mit dem Beile niedergebunden habe; sie bestritt dies jedoch mit Entschiedenheit und blieb bei ihrer Darstellung.

Ein mächtiger Feuerschein allarmirte in der letzten Nacht ganz Moabit. Im linken Seitensügel des Grundstücks Endenbergerstr. 8 war um 1/2 Uhr, wie die Hausbewohner ausfagen, durch Brandstiftung ein gewaltiger Dachstuhlbrand entstanden, der auch einen Theil des Quergebäudes ergriffen hatte.

Abgelüßt. Ein hiesiger Eisenbahnbeamter besitzt einen achtjährigen Sohn und eine doppelt so alte Tochter. Die nicht unschöne Hedwig ließ sich trotz ihrer Jugend gern den Hof machen und hatte sich dieserhalb schon mehr als einen österlichen Verweis zugezogen. Dieser Tage erhielt das junge Mädchen anstandslos die Erlaubniß, mit einer befreundeten Familie einen Ausflug nach Köpenick zu unternehmen. Später stellten sich aber bei dem Vater Bedenken ein, und er unternahm mit Frau und Sohn gleichfalls eine Partie nach Köpenick, um sein Töchterchen zu beobachten. Er erfuhr denn auch bald, daß das junge Mädchen sich von der Familie mit einem jungen Manne getrennt habe, und er machte sich auf die Suche nach dem Töchterlein. Der Bruder entdeckte Hedwig, als sie im Begriffe war, mit ihrem Begleiter ein Boot zu besteigen. Seine Ausrufe: „Hedwig, Papa ist hier“, spornten den jungen Mann zum schnellen Abstoßen vom Lande an, und der Vater gleich dem Wemelaus, als er zunächst rathlos am Ufer stand. Bald aber hatte er ein anderes Fahrzeug gemietet, und die kräftigen Arme eines Bootsmannes ruderten dem Entführer nach. Endlich war man dem Paare nahe, und der junge Mann, der nicht mehr entrinne konnte, machte gute Miene zum bösen Spiel, indem er sich dem verfolgenden Boot näherte. Der Beamte, eine herkulische Gestalt, hatte bald seine Tochter in das eigene Fahrzeug gehoben und reichte nun auch scheinbar in guter Absicht dem jungen Manne die Hand. Kaum hatte er ihn gefaßt, so hob er ihn empor, tauchte ihn zur Abkühlung in die Fluthen und setzte ihn dann in sein Boot zurück.

Bei zwei festgenommenen Einbrechern, die mehrfach Diebstähle in Wohnungen und Geschäftsläden ausgeführt haben, hat die Kriminalpolizei ein braunes Kleid gefunden und beschlagnahmt, dessen Eigentümerin sie bisher nicht ermitteln konnte. Es handelt sich um ein Kleid ohne Taille, dessen vorderer Theil oben und unten mit braunem Satin garnirt ist. Die Eigentümerin des Kleides, das wahrscheinlich schon vor einigen Monaten gestohlen worden ist, wird gebeten, sich in den Vormittagsstunden im Zimmer Nr. 37 des Polizeipräsidialgebäudes zu melden.

Polizeibericht. Am 19. d. Mts. Morgens wurde im Landwehr-Kanal, gegenüber dem Grundstück Rottbuscher Ufer 29, die Leiche eines unbekanntes Mannes angeschwemmt. — Im Wohnzimmer seiner Wirthin, Friedenstr. 96, wurde Vormittags der Kutsher Helbing mit einer schweren Verletzung am Kopfe besinnungslos aufgefunden und nach Anlegung eines Verbandes

nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. Die Verletzung ist dem Helbing anscheinend von einem Mädchen beigebracht worden, das nach der That aus dem Fenster gesprungen ist und dabei innere Verletzungen erlitten hat, so daß auch dieses nach dem Krankenhause am Friedrichshain überführt werden mußte. — Vor dem Hause Adlerstr. 188 wurde ein siebenjähriger Knabe durch einen Geschäftswagen überfahren und am Fuße bedeutend verletzt. Er wurde nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. — Auf dem Hofe des Grundstücks Adalbertstr. 29 wurde Nachmittags ein Mann von einem Ziehunde gebissen und im Gesicht so bedeutend verletzt, daß er sich nach dem Krankenhause Bethanien begeben mußte. — Ein Handlungsgeselle erschoss sich in der Wohnung seiner Eltern, in der Heimstraße, mittels Revolvers. — Gegen Abend wurde vor dem Hause Leipzigerstraße 19 eine Arbeiterfrau durch einen Geschäftswagen überfahren und an der Schulter und am Arm so schwer verletzt, daß ihre Ueberführung nach der Charite erforderlich wurde. — Abends gegen 8/4 Uhr wurde der Schuhmann Pech nach dem Hause Poststr. 12 gerufen, wo die vier Arbeiter Karl Fißler und Wilhelm, Adolf und Hermann Krüger einen Hausfriedensbruch verübt und Mobilien zertrümmert haben sollten. Als Pech gegen die Ergedenten einschritt, wurde er von denselben so bedrängt, daß es ihm nur durch die Hilfe eines zweiten, zufällig hinzugekommenen Schuhmanns gelang, dieselbe auf die Straße zu drängen und später zur Wache zu sistiren. Die Beamten wurden von ihnen tödlich angegriffen, so daß sie gezwungen waren, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, wobei der Wilhelm Krüger durch einen Schußwund am Kopfe leicht verletzt wurde. — In der Nacht zum 20. d. M. entstand vor dem Hause Langestraße 34 eine Schlägerei, wobei ein Maurer durch Messerliche am Kopfe und am Halse verletzt wurde. — Am 20. d. M. Morgens sprang ein obdachloser Kaufmann von der Kronprinzenbrücke in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charite gebracht. — Auf dem Königsplatz Vormittags das Pferd eines Lohnfuhrwerks durch und fuhr an der Ecke der Kronstraße mit dem Wagen gegen einen Laternenpfahl, so daß der Kutsher vom Wock geschleudert wurde. Er erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopfe und mußte nach der Charite gebracht werden. — In der Nacht zum 21. d. M. wurde ein Arbeiter in seiner in der Brunnenstraße belegenen Wohnung erhängt vorgefunden. — Am 21. d. M. Morgens stürzte sich ein Mädchen von der Bellealliancebrücke in den Landwehrkanal, wurde aber von ihrem Bräutigam aus dem Wasser gezogen und nach der Sanitätswache am Plan-Ufer gebracht, wo es wieder ins Leben zurückgerufen wurde. — Am 19. und 20. d. M. fanden elf Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Ein famoser Theater-Unternehmer ist der frühere Monteur Friedrich Wilhelm Hamann, welcher schon mehrfach wegen Diebstahls, auch bereits mit Zuchthaus verurtheilt ist, z. B. eine wegen Kautionschwandels ihm jubilierte zweijährige Gefängnißstrafe in Pföfensee verbüßt und sich gestern wegen eines neuen Betrugsfalles vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Der Angeklagte betrieb früher das Schlosserhandwerk, als ihn der Theatertheufel packte und er plötzlich in sich das Talent entdeckte, an dem Theatralen mit zu ziehen. Er zog zuerst mit einer „Kunst-Krone“ und dann mit einem „Spezialitäten“-Korps in der Welt umher, scheint aber wenig Glück gehabt zu haben, denn schließlich befanden sich seine gesammte Requiriten, bestehend aus einigen Kostümen, einem Drahtseil und mehreren anderen Seilen als Pfandobjekt in Höhe von 45 M. bei einem Spediteur. Auch hierin will der Angeklagte Unglück gehabt haben, denn er behauptet, daß die „Requiriten“ für ihn einen Werth von 1000 M. gehabt haben. Trotzdem er gänzlich vertrackt war, stellte er noch verschiedene „Kassirer“ für sein Theaterunternehmen an, denen er auf dem Wege des Kautionschwandels ihre Gesparrnisse abnahm. Sein letztes Opfer war ein 28-jähriger Drechslergeselle Scholz, welcher von dem Angeklagten als Kassirer für sein angeblich in Leipzig bestehendes Theater engagirt worden war. Er sollte 500 M. Kautions stellen und dafür die mindestens 4000 M. werthe Ausstattung verpfänden erhalten. Er zahlte 200 M. an und erhielt dagegen einen hübschen Engagementvertrag. Als sich Scholz am nächsten Tage zum Antritt der Reise nach Leipzig bei dem Angeklagten einfand, erklärte ihm dieser, daß die Vorstellungen in Leipzig vorläufig nicht stattfinden könnten, weil dolelbt die Cholera ausgebrochen sei. Er überredete den „Kassirer“, bis zur Besserung der Verhältnisse, mit ihm zusammen Hausirergeschäfte zu machen, und Scholz ging auch in Ermangelung von etwas Besseren darauf ein. Da das Leipziger Theater aber in immer nebelhafteren Fernen rückte und der Angeklagte auf grund seines Scheins auch noch den Kautionsrest von 300 M. von Scholz verlangte, erstattete dieser die Strafanzeige. Der Gerichtshof verurtheilte den erfolglos Jünger des Apoll aufs neue zu sechs Monaten Gefängniß.

Als ein Ringnepper von besonderer Gefährlichkeit zeigte sich der Handelsmann Isidor Löwenstein, welcher gestern wegen wiederholten vollendeten und versuchten Betrugs vor der dritten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I stand. Der Angeklagte, ein schon bejahrter Herr von respektablem Aussehen, handelt mit Schmuckstücken, wie Ringen, Uhrenketten u. s. w. in der bekannten Weise, daß er auf der Straße an Personen herantritt, die er für geeignete Verkaufsgegenstände hält, ihnen die Verlegenheit eines zufällig aller Waarmittel entbliebenen Familienvaters schildert und dann einen Gegenstand hervorholt, den die Noth ihn zwingt, für die Hälfte des Werthes zu verkaufen. Das „Kleinod“ glänzte stets wie Gold und etwaige Bedenken in betreff der Echtheit wußte der Angeklagte dadurch zu zerstreuen, daß er auf den vorhandenen Stempel hinwies. Dieser Stempel war aber nur ein Fabrikzeichen. Die Unkundigen ließen sich dadurch täuschen, sie zahlten für Gegenstände, die nach dem Gutachten des Sachverständigen einen Werth von höchstens einer Mark hatten, das fünf- und sechsfache. Schon am folgenden Tage zeigten die Gegenstände ein so verändertes Aussehen, daß den Käufern kein Zweifel darüber blieb; das sie betrogen waren. Der Angeklagte erhob im Termine den Einwand, daß er nie von „echtem Gold“ gesprochen, sondern nur gesagt habe, daß die Gegenstände „echt“ seien und man könne doch auch von echtem Zalmi und echtem Doublet reden. Der Gerichtshof verurtheilte den wegen gleicher Schwandeleiten vorbeurtheilten Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von anderthalb Jahren und zweijährigem Ehrverlust, auch wurde der Verurtheilte sofort in Haft genommen.

Um die mißbräuchliche Verwendung eines Sparkassenbuchs handelte es sich in einer Anklage wegen Betrugs, die gestern drei Personen, die Fuhrherrns-Gesfrau Wilhelmine Gutsche, deren Tochter Emma Gutsche und den Schwager der erlitten, den Schneidermeister Obel vor die erste Ferienstrafkammer des Landgerichts I führte. Der Fuhrherr Gutsche hatte ein Sparkassenbuch auf den Namen seiner Tochter Emma ausstellen lassen, da er die geleisteten Einzahlungen für eine Aussteuer für dieselbe bestimmt hatte. Im Herbst 1888 war eine Gesamtsumme von 550 M. eingezahlt. Zu damaliger Zeit ging der Schwager der Gesfrau Gutsche, der Angeklagte Obel, dieselbe an, sie möchte doch hinter dem Rücken ihres Gemannes ihm mit Hilfe des Sparkassenbuchs ein Darlehen von 230 M. verschaffen. Frau Gutsche ließ sich überreden, sie begab sich mit Obel zu dem Kaufmann, der gleichzeitig eine Nebenstelle der Sparkasse inne hatte, bezeugnete sich als die Eigentümerin des Buches und bat den Kaufmann, ihrem Begleiter 230 M. darauf zu leihen. Der Kaufmann erfüllte die Bitte unter der Bedingung, daß er die

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Für Vereine, Bezirke, Privatbibliotheken, Arbeiterbildungsschulen
und zu Agitationszwecken empfehlen wir den Parteigenossen die

Schriften

von

August Bebel:

Die Frau und der Sozialismus. Neueste Auflage. Brosch. M. 2,- Geb. 2,50.

Das Bebel'sche Buch ist, wenn man von den Schriften eines Karl Marx und Friedrich Engels abliest, das bedeutendste literarische Ereignis, welches der deutsche Sozialismus hervorgebracht hat. Wer den Inhalt des Sozialismus und seine Ziele genau kennen lernen will, wird nicht umhin können, sich der Lesart dieses Buches zu unterziehen, dessen großer Reichthum und strenger, stiftender Ernst selbst bei den delikatesten Fragen auch jenseits des Gegners offen anerkannt werden müssen.

Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalansteres. Brosch. M. 2,- Gebunden M. 2,50

Unsere Ziele. Eine Streitschrift gegen die demokratische Korrespondenz. Neue Aufl. unt. der Presse. M. 0,30
Die Schrift ist ein historisches Dokument der deutschen Sozialdemokratie, trotzdem der damalige Standpunkt des Verfassers nach verschiedenen Richtungen hin überholt ist.

Zu den Landtagswahlen in Sachsen. Agitationschrift gelegentlich der Ergänzungswahlen zum sächs. Landtage im Jahre 1891. M. 0,15

Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien. M. 1,-
Nach einer vom Verfasser vorgenommenen Enquete, welche die schauerhaften Zustände über Arbeits-, Lohn- und Wohnungsverhältnisse im Bäckergewerbe zum ersten Mal statistisch bloßlegt und nicht bloß unbetritten blieb, sondern durch die leitenden Untersuchungen nur bestätigt wurde, ohne die geforderte gesetzliche Abmilderung zu finden.

Die Entwicklung Frankreichs vom 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. M. 0,15
Eine kulturhistorische Skizze über Frankreichs Reformationskämpfe, die Zeiten des Parteienmachens und der tödlichen Verschwörungswut, die darauf folgende Revolution der Geister, welche in der politischen Revolution von 1789 in die äußere Erscheinung trat.

Die Mohamedanisch-Arabische Kultur-Periode. 2. Auflage. M. 0,50
Populäre Darstellung zweier Kulturperioden im Orient und in Spanien, die dort vom vorrückenden Christentum brutal vernichtet wurden.

Das Reichs-Gesundheitsamt sozialistischen Standpunkt beleuchtet. M. 0,10

Ein nach dem Fall des Sozialistengesetzes doppelt interessant gewordene Broschüre: wie die Sozialdemokratie 1878 zu Regierungsvorlesungen kam, wenn sie in dem Boden moderner Einmischung wurzelte, und wie die bürgerlichen Parteien unerschrocken frontierten, wenn dem privatkapitalistischen Ausbeutungsschwindel Gefahr drohte.

Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage von 1874-1876. 2. Auflage. M. 0,25

Die Thätigkeit des deutschen Reichstags 1887/89. M. 0,50
Die beiden Broschüren, gleichsam eine kurze kritische Geschichte der deutschen Reichspolitik während der verflochtenen anderthalb Jahrzehnte, bieten eine solche Summe historischer Materials, daß sie für jeden unentbehrlich sind, der am politischen Leben der Gegenwart Interesse nimmt.

Glossen zu Joes Cappel's und Sigismund Lacroix's „Die wahre Gestalt des Christentums“ (Etude sur les doctrines sociales du christianisme). Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau. 3. durchgesehene Auflage. M. 0,30

In knappen, scharfen Umrissen, eine Darstellung, daß alle religiösen Bewegungen im Grunde sozialer Natur sind, insbesondere mit Bezug auf Luther's reaktionäre Reformationsbewegung. — Der Anhang ist die Darstellung der betreffenden größeren Schrift aus des Verfassers Feder.

Christentum und Sozialismus. Eine religiöse Polemik Hohoff in Hülfe und Bebel. M. 0,10

Ist zur Massenverbreitung namentlich in katholischen Gegenden sehr geeignet. Rede gehalten im September 1892 im Kasino Zürich. M. 0,20

Unsere wirtschaftliche und politische Lage. Bebel's Rede gehalten im September 1892 im Kasino Zürich. M. 0,20

Stehendes Heer oder Volkswehr? Rede Bebel's zur Militärvorlage, gehalten im Reichstage am 13. Dezember 1892. M. 0,10

Die Soldatenmishandlungen vor dem deutschen Reichstage. Stenographischer Bericht über die Sitzung vom Freitag den 13. März 1891. Enthält Reden Bebel's und Anderer. M. 0,15

Die Soldatenmishandlungen. Verhandlungen des Reichstags v. 10. u. 21. März 1893. Enthält Reden Bebel's und Anderer. M. 0,25

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Ein- sendung des Betrages. (Porto extra.)

Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner

in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silb. Cylinder-Remontoir 12,75 M.
Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.

Reinigung zu verkaufen. Näheres bei Tump, Burgdorffstr. 6, 1 Treppe, von 4-7 Uhr Nachm. 1522
Vereinszimmer f. 50 Personen mit Pianino, auch Sonnabends, zu vergeben. 1474b
Friedenstr. 74.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Für Agitationszwecke empfehlen wir den Parteigenossen:

Ferd. Lassalle's Reden und Schriften in Einzel-Ausgaben:

Meine Affärenrede. gehalten vor den Geschworenen zu Düsseldorf am 2. Mai 1849 gegen die Anklage, die Bürger zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt aufgereizt zu haben. M. —,40

Sichte's politisches Vermächtnis und die neueste Gegenwart. Ein Brief. M. —,10

Die Philosophie Sichte's und die Bedeutung des deutschen Volksgeistes. Festschrift, gehalten bei der am 19. Mai 1892 von der Philosophischen Gesellschaft und dem Wissenschaftlichen Komitee veranstalteten Festsitzung. M. —,15

Ueber Verfassungswesen. Ein Vortrag, gehalten in einem Vereiniger Vortrag über Verfassungswesen. — Was nun? Ein offenes Schreiben Ferd. Lassalle's. M. —,35

Arbeiterprogramm. Ueber den Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterhandes. M. —,15

Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Verteidigungsrede vor dem Berliner Kriminalgericht gegen die Anklage, die bezahlten Klassen zum Gassen und zur Verachtung gegen die Besessenen öffentlich angereizt zu haben. M. —,30

Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen. Eine Verteidigungsrede vor dem Königl. Kammergericht zu Berlin gegen die Anklage, die bezahlten Klassen zum Gassen und zur Verachtung geg. die Besessenen öffentl. angereizt zu haben. M. —,60

Der Lassalle'sche Kriminalprozeß. Die mündliche Verhandlung nach dem stenographischen Bericht. Drittes Heft: Das Urteil erster Instanz mit kritischen Randnoten zum Zwecke der Appellations-Rechtferthigung bearbeitet. M. —,50

Offenes Antwortschreiben an das Central-Comitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Kongresses zu Leipzig. 6. Auflage. M. —,10

Zur Arbeiterfrage. Rede bei der am 18. April 1893 in Leipzig abgehaltenen Arbeiterversammlung. Redt. Orlow Professor Wauke's und Lothar Bucher's. M. —,10

Arbeiterlesebuch. Rede Lassalle's zu Frankfurt a. M. am 17. und 19. Mai 1893. Nach dem stenogr. Berichte. M. —,25

Kleine Aufsätze: Die französischen Nationalmerceden von 1848. Antwort an Herrn Professor Rau. Lassalle und die Statistik von Wadernagel. Herr Wadernagel oder der moderne Perokrat. Erwiderung auf eine Rezension der „Kreuz-Zeitung“. M. —,15

Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordneten-Tage. Drei Symptomate des öffentlichen Geistes. Eine Rede, gehalten in den Versammlungen des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins zu Barmen, Solingen und Düsseldorf. M. —,25

Rede vor der korrekzionellen Düssel-dorf am 27. Juni 1894. Appellkammer zu Düsseldorf. Rede gegen die Anklage, verschiedene Klassen der Bevölkerung zum Gassen und zur Verachtung öffentlich angereizt zu haben. M. —,10

An die Arbeiter Berlins. Eine Ansprache im Namen der Arbeiter des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins. M. —,20

Der Hochverraths-Prozeß wider Ferd. Lassalle vor dem Staatsgerichtshofe zu Berlin a. 12. März 1864. Nach dem stenographischen Bericht. M. —,40

Die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins und das Versprechen des Königs von Preußen. Eine Rede, gehalten am Stiftungsfeste des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu Randsdorf am 22. Mai 1864. M. —,25

Herr Julian Schmidt, der Literaturhistoriker, mit Segersholten. M. —,75

Franz von Sickingen. Eine historische Tragödie. 2. Auflage. M. 2,-

Herr Bastiat-Schulze von Delitsch, der ökonom. Julian oder Kapital und Arbeit. M. 1,-

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir höflich um gleichzeitige Ein- sendung des Betrages. (Porto extra.)

Volks-Bazar B. Sax Volks-Bazar

Köpenickerstr. 127a. Köpenickerstr. 127a.

Herrn- u. Knaben-Garderobe.

Empfehle mein Lager von fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben, sowie zur Anfertigung nach Maß unter Garantie des Gutstehens. Solide Preise! Reelle Bedienung!

Schleifen, Tambänder und Tambblumen, Schilder, Stempel, Schablonen und Gravirungen etc. empfiehlt den Genossen Gustav Kleist, Waldemar-Strasse 48.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 8525 L

Robert Meyer,

Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Verkehr zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Eintr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10
Bühne 1M., Garantie, Elisabethufer 12.

Extra-Offerte

bei Entnahme von 5 Litern Nordhäuser, echt . . . Str. 50 Pf. Liqueure, Rum, Cognac . . . 80 Großdestillation 4592L* 63 Andreas-Strasse 63.

NW., Jagowstraße 12, Seitenflügel III. L.
Wegen Abreise eines Genossen nach außerhalb eine freundl. Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten (3 Stuben u. Küche für 255 M., bis 1. April event. billiger.) 1492b

Hausfrauen!

kauft versuchsweise 1 Dose
COCO

für 10 Pf. als Getränk für eure Kinder. Nichts wird so gern von diesen getrunken und kein anderes Getränk ist so billig wie 4900 L.

COCO.

Personen können am Sonntag, den 27. Aug., für 1 M. per Kremer nach Friedrichshagen mitfahren. Näheres bei Schulz, Köpenickerstr. 51. 15276

Renz' Ball-Salon,

Naunynstr. 27. [1442b
Jeden Sonntag, Montag u. Donnerstag
Großer Ball.

Empfehle meine Säle zu allen Privat- festlichkeiten und Versammlungen.

Altes Schützenhaus,

Eintr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10
Bühne 1M., Garantie, Elisabethufer 12.

Achtung!

1. Wer kann mich das Kupfer und Zinn mit Phosphor legieren lehren?
2. Wer liefert Phosphor?
Bitte Offerten unter Schiffe A. D. Nr. 275 an die Exped. d. Bl. 1525b*

Teppiche!!

Gardinen!!

Steppdecken!!

billigsten in der Fabrik von
J. Brünn, Markt 4.
Stadtbahnhof Börse.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L
am diesigen Platz wie bekannt
größte Auswahl!

Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohstoffe sind am Lager.

A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Sophasstoff-Reste

in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquerts spottbillig!

Proben franko!
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Reisebureau

von Theodor Reiner & Comp., Platz vor dem Neuen Thore 3, im neubauten Schauff, erzielt kostenfreie Auskunft den Reisenden nach Amerika, Asien, Afrika und Australien.

Breßtholen,

anerkannt beste Heizkraft, wenig Asche gebend, Marke Zentrum 4 M. u. 5,50 M. Beste Senftenberger Marienble 5 M. u. 5,25 M. ab Plak frei Haus, Keller 50 Pf., Boden 75 Pf. per Tausend mehr. Muster ohne Berechnung frei Haus. Frischelson & Co., Gottbuser Str. 30.

5 1/2 Pfund Albrecht's

Brot für Bäckerei,
50 Pfennig liefert Wrangel-Strasse 8
Langestr. 26, Falkensteinstr. 28

Arbeitsmarkt.

Verfälscher auf gl. Seiten verl. Markusstr. 44, 2 Tr. 1528b*

Einen tüchtigen Farbigmacher, der auch Ranten machen kann, sucht Albert Spieck, Goldleisten-Fabrik, Dresdenerstr. 38. [1518b*

Gesellen auf Koffergestelle u. verl. Knacht & Schulze, Grüner Weg 119. 15265

Bei hoher Provision werden Verkäufer für Gas-Intensiv-Lampen gef. G. Klodtwa, Gneisenaustr. 72. 62/2

Ein Maurergeselle f. Feuerungsarbeiten kann sich melden Wallnertheaterstr. 35. 15206

Grüße Partiarbeiterinnen werden verlangt 15195*
Ehlert & Lange, Dresdenerstr. 35.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 1059b

In der Hitze stille man den Durst mit

COCO

(Marke: Neptun der Deutschen Coco-Gesellschaft, Dresden.) 47948*

COCO-Neptun ist ein sofort lösliches Pulver aus Esholzertract und Quellsalzen in Verbindung mit verschiedenen aromatischen Essenzen, und zwar: Anis, Citrone, Orange, Pfeffermünz, Abynth, Rum, Kirschlor. Jedes Wasser, auch weniger gutes, abgestandenes oder abgekochtes wird durch COCO-Neptun sofort zu einer wohlschmeckenden, nachhaltig durststillenden Erfrischung für

ungefähr 1 Pfennig das Liter,

COCO-Neptun ist in der Hitze allen geistigen Getränken vorzuziehen. In erhittem Zustande genossenes geistiges Getränk wirkt betäubend und löst den Durst nicht. In Familien, auf Reisen, in Arbeitsstätten, Fabriken, bei Fußtouren, Turn-, und Militärbungen, Feldarbeiten u. s. w. wird bei großer Hitze durch geistiges Getränk das Durstgefühl nur gesteigert.

In allen diesen Fällen dient COCO-Neptun in ganz einzig dastehender Weise zum Lösen des Durstes.

COCO-Neptun ist in den Drogen- und Colonialwaren-Handlungen in Blechdosen zu 10 25 50 125 Pfg.

hinreichend für 8 20 40 100 Liter zu haben.

Hauptniederlage für Berlin: Handelsgesellschaft Noris, Zahn & Co. Versandt nach Orten, wo sich noch keine Niederlage befindet, gegen Einzahlung von M. 1.- in Briefmarken.

Die Kleinbauern und die Geistlichkeit.

Man schreibt uns aus dem Hannoverischen: Unter der Ueberschrift: „Die Kleinbauern und die Geistlichkeit“ erschien in der Nr. 181 des „Vorwärts“ vom 4. August d. J. ein Artikel, worin treffend ausgeführt wurde, wie unsere Agitation auf dem Lande betrieben werden müsse und auch mit Erfolg betrieben werden könne. Es läßt sich nun einmal nicht leugnen, es sind von manchen unserer Genossen arge Fehler gemacht worden, die wieder gut zu machen Mühe und Ausdauer erfordert. Namentlich wird sehr viel gefehlt in Sachen der Religion. Trotzdem sie Privatfache ist und bleiben soll, finden sich doch eine Anzahl unserer agitatorisch wirkenden Genossen bemüht, bei jeder, oft der unpassendsten Gelegenheit auf diesem Gegenstand herumzureiten. In keinem Punkte ist nun aber die ländliche Bevölkerung empfindlicher als gerade in bezug auf die Religion. „Wir lassen uns unsere Religion, unseren Glauben nicht rauben!“ Diesen Ausspruch hört man nur zu oft.

Mit zahlreichen unserer Forderungen ist die kleinbäuerliche Bevölkerung einverstanden, wird aber die Religion mit herangezogen, sofort ist alle Sympathie zum Zerfall. Und der Glaube, daß wir die Religion beseitigen wollen, wird geflüstert von den Geistlichen, sogar wider besseres Wissen, genährt, und daß die Geistlichkeit noch einen sehr erheblichen, wenn auch stark im Schwinden begriffenen Einfluß auf die ländliche Bevölkerung besitzt, wer vermöchte das in Abrede zu stellen? Daraus erwächst aber für uns, wollen wir festen Fuß auf dem Lande fassen, die Pflicht, alles zu unterlassen, was diese Vereingnommenheit scheinbar rechtfertigen, oder was als eine Herabsetzung der Religion angesehen werden kann. Das muß uns ja um so leichter werden, als nach unserem Programm unsere Bestrebungen im großen Ganzen mit der Religion nichts zu thun haben, sowohl mit als ohne dieselbe durchführbar sind.

Würde ein Genosse so ungeschickt sein, und sich von den in unseren Versammlungen anwesenden Geistlichen auf das religiöse Gebiet leiten lassen — auf politisch-wirtschaftlichem Gebiet sind ja 99 von 100 Geistlichen so unerfahren und unwissend, wie neugeboorene Kinder — und weiß er dann nicht den nötigen Unterschied zwischen der Religion und ihren „Dienern“ zu machen, versteht es nicht, seine Worte genau abzuwägen, dann hat er verspielt. Die Herren Pastoren verstehen es oft nur zu gut, zu Fälschungen und Deutungen ihre Zuflucht zu nehmen und dann unserem Genossen das Gegenteil von dem zu unterstellen, was er gesagt hat.

Wenn die Religion mit in die Diskussion gezogen wird, wenn von einem Geistlichen in einer unserer Versammlungen die Behauptung aufgestellt wird, daß wir gottlos seien, daß wir die Religion beseitigen wollen, dann empfindet es sich in den meisten Fällen, den Spieß umzudrehen und zu zeigen, wie wenig die bestehende Klasse und auch die Geistlichen die Gebote der angeblich von uns bedrohten Religion befolgen, im Uebrigen aber die Religion aus dem Spiele zu lassen.

Genossen, die auf wirtschaftlichem Gebiet nicht sattelfest sind, die Geistlichkeit und Religion von einander nicht zu trennen vermögen, sollten zur Agitation auf dem Lande nicht verwandt werden. In der Regel sind es die jüngeren Genossen, die in ihrem Eifer glauben, wenn sie nur tüchtig auf die Religion loshauen, damit der Partei einen großen Dienst zu leisten. Dies ist ein grober Irrthum. Durch Bekämpfung der Religion ist der Landmann nicht mehr zu gewinnen, wir stoßen ihn nur ab. Gelingt es uns dagegen, nachzuweisen, daß alle die Ammenmärchen, die geflüstert, und nicht zum mindesten von Geistlichen über uns verbreitet werden, nur elende Verleumdungen sind, gelingt es uns ferner, die ländliche Bevölkerung davon zu überzeugen, daß die heutige Ordnung der Dinge die Ursache ihrer elenden Lage, die auch bei den kleinen Bauern eine oft noch elendere ist als bei dem Fabrikarbeiter, dann haben wir gewonnenes Spiel. Der ländliche Arbeiter, der kleine Bauer, sie werden sich uns rüchellos anschließen, und keine Macht der Erde wird sie uns wieder abwendig machen können.

In dem angeführten Artikel des „Vorwärts“ heißt es dann zum Schluß:

Der 15. Juni 1893 hat klärlieh bewiesen, daß unsere taufende und sicherlich nicht immer geschickte Agitation auf dem Lande uns schon zahlreiche Anhänger erworben hat. Je klarer, geschulter und prinzipieller unsere Agitatoren auf dem Lande vorgehen werden, desto größer werden ihre Erfolge sein!

Auch hier stimmen wir dem Verfasser zu. Gewiß, es ist mancher Fehler von unseren Genossen gemacht worden. Diese konnten aber kaum ansbleiben, da die meisten unserer Agitatoren in der Stadt groß geworden sind, in der Stadt ihre Ausbildung genossen haben, bislang nur mit städtischen Genossen verkehrten und daher mit den Anschauungen und Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung weniger vertraut waren. Dies wird aber mit jedem Tage besser und berechtigt uns zu der schönen Hoffnung, daß unsere Agitation auf dem Lande in Zukunft von größeren Erfolgen begleitet sein wird, als es bislang der Fall war.

Dabei dürfen wir aber nicht verkennen, daß unsere Agitatoren auf dem Lande dazu der Hilfe, wenigstens der indirekten, unserer älteren und, wenn wir uns so ausdrücken sollen, führenden Genossen bedürfen. Diese müssen, und wir betonen dies hauptsächlich, alles sorgfältig vermeiden, was als eine Bekämpfung oder als eine Verhöhnung der Religion ausgelegt werden kann, sonst kämpfen unsere Genossen auf dem Lande einen Kampf gegen Windmühlen. Wir dürfen nicht verkennen, daß alle solche Äußerungen, oder auch Citate von unseren Gegnern als eine Willensäußerung der Gesamtpartei ausgelegt und geflüstert verbreitet werden.

Diese privaten Äußerungen sind die Steine, welche unseren Agitatoren auf dem Lande zwischen die Beine ge-

worfen werden und welche unserem Vormarsch fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen.

Behauptet nun einer unserer Agitatoren auf dem Lande, und zwar mit Recht, daß jene Äußerungen die privaten Ansichten einzelner Genossen seien, daß die Partei damit nicht das geringste zu thun habe, dann heißt es entweder: „Sie sind noch unerfahren, Sie kennen die Endziele Ihrer Partei noch nicht einmal“, oder aber: „Sie sind zu schlau, um damit herauszurücken, weil Sie wohl wissen, daß Sie dann verlorenes Spiel haben!“ Wenn aber ein junger Genosse Dummheiten über die Religion sagt, dann reißt man den Mund recht weit auf und sagt: „Seht, Landleute, den Plauder in seiner Naivität das aus, was Euch die geriebenen Führer geflüstert verschweigen!“ —

Die Religion ist und soll Privatfache sein. Was geht es die Partei an, wie die einzelnen Genossen über die Religion denken? Das ist ihre Privatfache. Die brauchen wir nicht zu wissen und wollen sie auch nicht wissen. Nicht nur, daß die Partei keine Vortheile davon hat, sie wird unmittelbar geschädigt. Welchen Vortheil bringt es denn, wenn ein Genosse am Beginn des Referats den Anwesenden die Mittheilung macht, daß er Atheist ist, oder wenn er öffentlich Verse zitiert, die als eine Verhöhnung der Religion, wenn auch mit Unrecht, angesehen werden? Jeder Genosse hat die Pflicht, alles das zu vermeiden, was der Partei schädlich ist, sie in ihrer Ausbreitung hindert. Welch ungeheurer Schaden durch ein solches Vorgehen bereits angerichtet ist, davon bekommt man erst einen Begriff, wenn man mehr mit der ländlichen Bevölkerung verkehrt und nach der Ursache forscht, weshalb noch so sehr viele ländliche Bewohner der Sozialdemokratie abhold sind.

Würden bei der Landagitation nur tüchtige Kräfte erwandt und nicht, wie es jetzt oft leider geschieht, die weniger tüchtigen, aber trotzdem eifrigen Kräfte als für das Land gerade gut genug betrachtet, und würden dann diese Genossen in der geschilderten Weise kräftig unterstützt — wir zweifeln nicht daran, daß dann in absehbarer Zeit die ländlichen Bewohner zu der Fahne der Sozialdemokratie schwenken und damit der Sieg derselben um ein Bedeutendes näher gerückt ist.

Soziale Uebersicht.

Aufruf an die Frauen und Mädchen Berlins und Umgegend. Seit Jahresfrist besteht hier ein Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, der den Zweck verfolgt, auf wirtschaftlichem Gebiete die Frauen und Mädchen aufzuklären. Um aber dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist es nötig, daß sich die Frauen und Mädchen diesem Verein zahlreich anschließen. Die ständigen Versammlungen des Vereins sind jeden Mittwoch nach dem 1. in den Krantenhallen und am Mittwoch nach dem 15. Wanderversammlungen abwechselnd in allen Stadttheilen. Für Weiskensee und Moabit besteht eine Filiale, und sollen für Schöneberg und Kitzdorf in nächster Zeit Filialen gegründet werden. Für Gesundbrunnen findet am 5. September eine Versammlung statt zur Gründung einer Filiale.

Nun bitten wir alle Genossen und Genossinnen, doch dafür zu agitieren, ob im Hause, in der Fabrik oder in der Arbeitsstube und überall, wo sie mit Frauen und Mädchen zusammen kommen, dieselben auf den Verein hinzuweisen, damit auch endlich die Frauen sich ihrer Klassenlage bewusst werden, da sie oft noch schlimmer ausgebeutet werden wie die Männer.

Genossinnen und Genossen! Laßt unsere Mahnung nicht wirkungslos verhallen und erscheint in den nächsten Versammlungen. Die erste findet am 23. August Abends 8 1/2 Uhr in dem kleinen Saal der Konkordia, Andreasstr. 64, statt.

Der Vorstand des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend, J. A. Frau Klante.

Achtung, Schaffarbeiter und Arbeiterinnen! Die zur Agitation bestimmten Flugblätter sind von Dienstag früh ab bei dem Unterzeichneten abzuholen. Kollegen und Kolleginnen! Weheißt Euch rege an der Verbreitung der Flugblätter, damit die Versammlung am Montag, den 23. August Abends 8 Uhr in der Saalstr. 10 bei Schaffer gut besucht wird. Herm. Bogß, Wallnertheaterstr. 45 (bei Lange, Keller).

Krankenkassenwesen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach den §§ 24 und 64 des Gesetzes vom 15. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, darf eine beantragte Genehmigung der von der Generalversammlung beschlossenen Statutenänderung von dem Bezirksausschusse nur verweigert werden, wenn die Aenderung den Anforderungen des Krankenversicherungsgesetzes nicht genügt. Letzteres ist nach dem Urtheile des Ober-Verwaltungsgerichts vom 11. Oktober 1886 allerdings auch bei Leistungen der Kassen, welche, wie beispielsweise die Vergütung der Hälfte der Arzneikosten an die Familienmitglieder der Kassenmitglieder, über das gesetzliche Mindestmaß hinausreichen, dann der Fall, wenn die Gewährung von einem im Einzelfalle zu überden Ermessen des Kassenvorstandes abhängig gemacht ist. Das Ueberschreiten der Ausgaben durch die Einnahmen und das Vorhandensein des gesetzlichen Reservefonds, durch welche Thatsachen die Vergütung der halben Arzneikosten bedingt ist, sind aber von dem Ermessen des Kassenvorstandes nicht abhängig. Sie sind objektive Ereignisse, und durch die Verknüpfung der Vergütung mit ihnen verliert der Anspruch auf die Vergütung noch nicht den Charakter eines Rechtsanspruchs. Dem steht auch nicht entgegen, daß die Wiedererstattung der Vergütung, sobald der Reservefonds die gesetzliche Höhe wieder erreicht hat, von selbst und ohne daß hierzu ein neuer Antrag zum Statut oder ein Willensakt des Vorstandes erforderlich ist, eintritt. Die Gewährung der Vergütung ist der Grundfah, der als solcher, auch wenn die Ausgaben die Einnahmen übersteigen und der gesetzliche Reservefonds nicht mehr vorhanden ist, bestehen bleibt und zufolge dessen die Kassenmitglieder, sobald der Grund für die Nichtgewährung fortfällt, sobald die Möglichkeit der Wiedererstattung („kann“) gegeben ist, wieder wie früher einen von besonderer Bewilligung nicht abhängigen Anspruch haben.

Aus dem Kassenberichte des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter vom 1. August 1892 bis 1. August 1893, welcher auf der Generalversammlung am 20. August den Vertretern der Mitglieder zur Kenntniß gebracht wurde, entnehmen wir folgende Zahlen:

Einnahme insgesammt 29 898,41 M.

Die Einnahme vertheilt sich auf folgende Reviere:

Ruhr-Kohlenrevier	26 648,56 M.
Saarrevier	139,45 „
Burmrevier	29, — „
Provinz Sachsen	1 687,22 „
Provinz Schlesien	1 394,15 „

Ausgabe insgesammt 35 042,34 M.

Die Ausgabe vertheilt sich auf folgende Reviere:

Ruhr-Kohlenrevier	22 220,10 M.
Provinz Schlesien	1 542,90 „
Provinz Sachsen	1 294,50 „
Königreich Sachsen	60, — „
Burmrevier	202,70 „
Saarrevier	235,10 „

Summa 25 554,70 M.

Dazu für Anschaffung der Druckerei und neue Schrift . . . 7 100, — M.
An Waarenvorräthe 916, — „
An Zeitungsdruck pro Juli 1892 1 411,64 „
Die Ausgaben für Druckerei, Schrift, Waarenvorräthe sind als Vermögen, der Zeitungsdruck pro Juli 1892 als Schuld zu betrachten, welche zusammen von der Gesamtansgabe in Abzug zu bringen sind, es ergibt sich dann eine Mehreinnahme der Ausgabe gegenüber von 4944,71 M.

Die Ausgaben entfallen auf:

Gebrauchsgegenstände	94,25 M.
Inventar	95,50 „
Korrespondenz- und Expeditions-Porto	2643,51 „
Verwaltung	3964,40 „
Agitation	1870,32 „
Rechtschutz	1814,55 „
Allgem. Ausgaben (Miethe, Heizung u.)	1129,99 „
Druckerei (Kauf, Arbeitslohn und Waaren insgesammt)	20566,92 „
Redaktion	2040,50 „
Expedition	1816, — „

1037 Geldsendungen, 4619 Briefe, Karten, Pakete sind eingegangen. 2757 Briefe, Karten, 166 Geldsendungen und 8996 Zeitungspakete sind abgegangen.

71 Zahlstellen haben die Selbstkosten nicht und 94 Zahlstellen haben die Selbstkosten und mehr aufgebracht. 4 Zahlstellen sind neu errichtet und 28 sind abgemeldet resp. mit anderen vereinigt. 94 haben mit der Hauptkasse abgerechnet und 103 nicht.

In den Zahlstellen wurde insgesammt verbraucht 1308,96 M. Zinsbar angelegtes Kapital 21 260 M.

Wie die Heiligkeit der Ehe von den Unternehmern geachtet wird, zeigt der nachfolgende Artikel, den wir der „Burg. Zeitung“ entnehmen. Unser Burgener Parteiorgan schreibt: „Auf unserer Redaktion erschien eine Frau und erzählte: Ich bin 4 Wochen lang an der Wasserleitung beschäftigt gewesen. Als ich eines Tages auf dem Komptoir war, um Petroleum für die Laternen zu holen, besand sich Herr Tille allein im Komptoir. Er fragte mich, wann er einmal mit mir schlafen gehen könne. Ich sagte: „Nein, Herr Tille, ich habe meinen Mann. Ich bin nicht eine für alle.“ Darauf erwiderte Tille: „Ich will Sie begähnen.“ Ich sagte: „Das habe ich früher nicht getrieben und jetzt als verheiratete Frau erst recht nicht.“ Herr Tille sagte nun: „Sagen Sie Ihrem Manne nichts davon, daß er nichts erfährt.“ — Ich habe die Geschichte meinem Manne erzählt und hinzugefügt: „Deshalb werde ich nun schon Feiertabend kriegen.“ Mein Mann wollte das erst nicht glauben. Aber am andern Morgen habe ich wirklich Feiertabend erhalten. Dann hat man auch noch gesagt, ich sei entlassen worden, weil ich ein Liter Petroleum mitgenommen und 1/2 Stunde bei der Arbeit verbummelt hätte. Welches ist nicht wahr. Auch anderen Frauen sind Anträge gestellt worden. Von den vier hiesigen Frauen, die früher mit an der Leitung beschäftigt waren, ist nur noch eine dabei, dafür aber zwei junge Böhinnen. Der eine Herr hat direkt zu den Frauen gesagt: „Zum Arbeiten brauchen wir Sie nicht, sondern Sie sollen uns die Frau ersetzen.“ Die Frauen können das beschwören. — So die Erzählung der Frau. 28 Wochen lang waren sie und ihr Mann vorher ohne Arbeit gewesen, als sie endlich bei der Wasserleitung Beschäftigung fanden. In der langen Zeit hatte alles Entbehrliche und auch gar manches Unentbehrliche verfehrt oder verkauft werden müssen, um Brot für die fünfköpfige Familie herbeizuschaffen. Endlich war wieder Arbeit. Fleißig schaffen Mann und Frau von früh bis in die Nacht. Da verlangt einer der Unternehmer nach dem Leibe der Frau. Sie, die Proletarierin, weigert sich, obwohl sie weiß, daß ihre Weigerung die Kündigung nach sich ziehen wird. Sie hat sich nicht verrechnet. Der mißglückte Ansturm auf die eheliche Treue einer Frau veranlaßt den Brünstigen, der Arbeiterin Feiertabend zu geben. Der Ehemann, der gleich seiner Frau bisher an der Wasserleitung kein Brot gefunden hatte, hörte natürlich auch auf. Seit drei Wochen sind nun beide ohne Arbeit. Durch Pilzsuchen ernähren sie sich kümmerlich. Und Tille? Nun, dieser schwelgere Vertreter der fatten bürgerlichen Moral spielt nach wie vor den Beschwohlenen.“

Vom idyllischen Landarbeiterleben. Die ledige Th., welche auf dem Rittergute Loffa bedienstet ist, wurde Ende Juni von einem Kinde entbunden. Schon 14 Tage darauf war sie wieder bei den schwersten Erntearbeiten thätig. Sie erkrankte und obwohl sie körperlich stark war, starb sie nach sechstägigem Kranksein. Ihrem Bruder, der eine starke Familie hat und auch noch das verwaisete Kind annahm, wurde von Rittergute am 1. Juli gekündigt. Binnen vier Wochen hatte er Logis und Arbeit zu verlassen. — Vergangenen Sonntag wurde ebenfalls ein Knacht fortgejagt, weil er am Sonntag nur einen halben Tag gearbeitet hatte. Er muß Anfang Oktober beim Militär eintreten, und da die Ernte geborgen ist, hat der Herr Amtmann bei der Ernteeche nun einen Magen weniger zu befriedigen.

Rentengüter. Die in Preußen für die Regulierung der rechtlichen Verhältnisse der Bauerngüter eingesetzten General-Kommissionen, deren je eine in Breslau, Bromberg, Stettin, Düsseldorf, Frankfurt a. O., Hannover, Merseburg und Münster in Westfalen besteht, haben nach dem Besche vom 7. Juli 1891 bis zum Schlusse des Jahres 1892 aus 59 Gütern insgesammt 392 Rentengüter endgiltig errichtet, und zwar 27 mit weniger als 2 1/2 Hektar Fläche, 75 mit 2 1/2—5 Hektar, 79 mit 5 bis 7 1/2, 70 mit 7 1/2—10, 94 mit 10—25 Hektar mit mehr als 25 Hektar Fläche. Sie verwendeten dazu 59 bereits vorhandene Güter mit 20 770 Hektar Flächeninhalt, 5088 Hektar davon wurden zur Bildung von Rentengütern aufgetheilt. Die nach der Auftheilung verbliebenen Theile der Güter, manmehr Restgüter genannt, sind meist in Besitz der Rentengutausgeber geblieben, d. h. der Leute, die ihre Güter zur Errichtung von Rentengütern zur Verfügung stellten ein Theil endlich wurde anderweit und zwar freihändig verkauft, ein Theil endlich ist noch zur Rentengutbildung verfügbar. Der Lagewert der 5083

Veranstaltungen

Der Ausführungs-Ausschuss des Berliner Bauarbeiter-Kartells hatte am 20. d. M. eine öffentliche Versammlung der Bauhandwerker und Bauarbeiter Berlins und Umgegend einberufen zwecks Stellungnahme zur Fensterverglasung und offenen Koalitionsstreik, sowie zur Berliner Gewerkschaftskommission. Trotz des mangelhaften Besuchs der Versammlung und des Ausbleibens des Referenten zum ersten Punkte der Tagesordnung, Maurer Blaur o. d., beschloffen die Anwesenden doch, in die Verhandlungen einzutreten. Löpfer Thiem e übernahm es, die schon oft erörterte Gesundheitschädlichkeit der offenen Koalitionsstreiks nochmals vor Augen zu führen und darauf hinzuweisen, daß trotz erlassener Gesetze und behördlicher Verordnungen noch kein Wandel geschah worden wäre in diesen mißlichen Verhältnissen. Ebenso verhalte es sich mit der Fensterverglasung während der Wintermonate. Die Zustände in dieser Hinsicht auf den Bauten seien geradezu unerhörte. Zur Beseitigung dieser Mißstände seien die Arbeiter wiederum auf sich selbst angewiesen. Die Töpfer, Studienteure und Maler seien in den letzten Jahren eifrig bemüht gewesen, Abhilfe zu schaffen. Die Töpfer würden, trotzdem in ihrer letzten Versammlung gewisse Maßnahmen in dieser Frage zum Rückzuge geblasen worden wäre, auch fernerhin energig Front machen gegen die gedachten Mißstände. Mindestens alle organisierten Gewerkschaften müßten die Töpfer, welche gewillt seien, den Kampf gegen diese Auswüchse des Kapitalismus allein fortzuführen, nachdrücklich unterstützen. In der folgenden Diskussion wurde der Indifferenzismus der Kollegen, welche den Kampf gegen die Mißstände auf den Bauten selber illusorisch machen, scharf gezeigelt. Seitens der Maler wurde moralische und pekuniäre Unterstützung wie bisher zugesagt, wenn dieselben an eine Arbeitseinstellung auch nicht denken könnten. Maurer Garbe wies nach, daß auch die Maurer ein gleiches Interesse haben an der Beseitigung der offenen Koalitionsstreiks, bellante tief die Zerissenheit und Zerküftung in den gewerkschaftlichen Organisationen und ermahnte zum gemeinsamen Frontmachen gegen die Rücksichtslosigkeit des Kapitalismus. Löpfer G a b a n z hob angedeutet die Thatsache, daß die Kartellversammlungen stets schwach besucht seien, die Notwendigkeit hervor, daß die Fenster- und Koalitionsfrage in den Versammlungen der einzelnen Gewerkschaften schleunigst zur Erörterung gebracht werden müßten. Hervorgehoben wurde ferner, daß die Verbote von offenen Koalitionsstreiks in Räumen, in denen Arbeiter beschäftigt sind, nur in den Bauten für Berlin und Charlottenburg vorgehoben sind, für die übrigen Bezirke Berlins sei hiervon Abstand genommen worden, weil ein Bedürfnis hierzu sich noch nicht fühlbar gemacht habe. Angesichts des mangelhaften Besuchs wurde von einer Beschlussfassung Abstand genommen, der Ausführungs-Ausschuss des Bauarbeiter-Kartells vielmehr beauftragt, in nächster Zeit an einem Wochentage eine neue Kartell-Versammlung mit derselben Tagesordnung einzuberufen, nachdem dieselbe in den einzelnen Gewerkschaften vorher ventiliert worden sei. Mit dem Vorgehen der Töpfer erklärte sich die Versammlung einverstanden und erkannte die gedachten Mißstände und die Notwendigkeit der Beseitigung derselben voll und ganz an. Maurer Bi e l i e forderte auch von den Malern völlige Solidarität und gab namens der organisierten Maurer die Erklärung ab, daß dieselben den Töpfern solidarisch zur Seite stehen. Maler R i e s o p begründete die Unmöglichkeit einer Arbeitseinstellung der Maler in Anbetracht der Koalitionsstreiks mit noch nicht genügend starker Organisation. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Gewerkschafts-Kommission“ blieb unerörtert und wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Tapezier F e d e r gab noch die Erklärung ab, daß er dem Bauarbeiter-Kartell sehr sympathisch gegenüberstehe und seine ganze Kraft dafür einsetze werde, daß die auf Bauten beschäftigten Tapezierer sich dem Baukartell anschließen.

Die in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter hielten am 20. August eine öffentliche Versammlung mit Frauen ab, in der Genosse K r e t s c h m a r über „Die Zustände im Bäckergewerbe und die Einführung der Kontrollmarke“ referierte. Redner schilderte die schauerlichsten Zustände in den Werkstätten und Schlafräumen der Bäckerei-Arbeiter und die schamlose Ausbeutung der letzteren seitens der Unternehmer, und forderte die Anwesenden ab, nur Brot mit Kontrollmarke zu kaufen, um die Bäckerei-Arbeiter in ihrem Kampfe gegen die schreiendsten Mißstände zu unterstützen und sich selbst vor Schaden an der Gesundheit zu bewahren. Mit Beifall nahm die Versammlung diese Ausführungen auf. In der Diskussion bezweifelte B r a c h w i t z, daß die Frauen allgem. Brot mit Kontrollmarke kaufen werden, und rief den Bäckereiarbeitern, immer wieder in der Presse die Mißstände zu erörtern, um die Befehlsgebung zu bewegen, endlich hiergegen einzuschreiten. Frau P a l m stimmte den Schilderungen des Referenten zu und schlug vor, Flugblätter über diese Angelegenheit der Frauen-Agitationskommission zum Vertriebe unter den Frauen zu übergeben. R ü h l meinte ironisch, das beste Mittel, die Polizei zur Untersuchung der Mißstände in den Schlaf- und Arbeitsräumen der Bäcker zu veranlassen, wäre die Verteilung verbolener Schriften an alle Bäckerei-Arbeiter, da die Polizei dann in allen Bäckereien Hausdurchsuchung vornehmen würde. G ü n t h e r machte auf die frechen Antworten, welche einzelne Bäckereimeister der Agitationskommission der Bäckerei-Arbeiter haben zugehen lassen, aufmerksam. In seinem Schlussworte polemisierte K r e t s c h m a r gegen zwei Vorredner die sich gegen die Einführung der Bäder-Kontrollmarke ausgesprochen hatten. Die Versammlung lehnte sodann eine gegen die Kontrollmarke gerichtete Resolution ab und stimmte folgender Resolution zu: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten sowohl wie mit dem Vorgehen der Bäckerei-Arbeiter einverstanden.“ Die Versammlung erörterte hierauf ihre Stellungnahme zur Gründung eines Bureaus und Anstellung eines ständigen Beamten für die Gewerkschaftskommission. Nachdem mehrere Redner sich im Prinzip für diese Einrichtung ausgesprochen, einige von denselben aber wegen der Aufbringung der Kosten Bedenken geäußert hatten, wurde die Beschlussfassung darüber bis zur nächsten Versammlung vertagt. Zu Bescheidemachte Robold darauf aufmerksam, daß die Kollegen demnächst sich über den Anschluss an den Holzarbeiter-Industrie-Verband schlüssig werden müßten.

Vermischtes

Einen nicht geahnten finanziellen Gebrauch machen die Lappen von den unter Swedens Regierung eingeführten Geschworenengerichten. Wie „Freimittler“ (Fortschritt) erzählt, thut sich ein Haufe zusammen und verordnet s. B., daß einer, während andere es bemerken, ein Kennthier schlachte. Der Dieb wird angezeigt, und das Schöffengericht verurtheilt ihn zu einigen Tagen bei Wasser und Brot. Er ruft aber das Geschworenengericht an, und nun wird die ganze Bande nach irgend einer, mehrere hundert Kilometer entfernten Stadt Jinnarland vor das „Lagmandos“ (Geschworenen) Gericht geladen. Der Dieb erhält freie Beförderung; die anderen, welche als Zeugen ausgetreten, fahren mit eigenen Kennthieren und erbeben ihren reichlichen Ertrag für Fuhrer (Schut) und Beförderung und verdienen so viel Geld. Eine Kennthierhaut kostet so dem Staate sechs-tausend Kronen. Die Geschichte geht die Reihe herum, so daß das nächste Mal einer der Zeugen Dieb ist u. s. w.

Toulon. Auf dem Panzerkreuzer „Magenta“, so wird aus Toulon berichtet, explodirte während der Prüfung der Maschine ein Dampfrohr, wodurch 11 Personen verwundet wurden.

schon vor zwei Jahren und, merkwürdig genug — von denselben Leuten ausgeplündert worden u. r. Der Konjul nahm die Sache auf und ließ durch die Behörden das Nest aufheben. Das Haupt der Bande, welches 15 Personen als Schlepper beschäftigte, erhielt eine Gefängnisstrafe von 12 Monaten, und den übrigen Theilnehmern wurden dementsprechende Strafen zugetheilt. Der Seemann erlangte durch Urtheil des Gerichtshofes einen Schadenersatz von ca. 800 M. so daß er annähernd auch den Verlust der früheren Jahre weit machte. Die wenigsten derartigen Fälle nehmen einen solchen günstigen Verlauf; die meisten kommen überhaupt nicht ans Tageslicht, da sich der betrogene Jan Naat in der Regel resignirt in sein Schicksal findet.

In deutschen Hafenstädten wuchert bekanntlich die Ausbeutung Jan Naats durch die Schlaf- und Feuerbaase lustig fort und die Bemühungen der organisierten Seeleute in Hamburg, dem Unwesen zu steuern, sind erfolglos geblieben, weil die Abwehr aller Klagen der Ausbeuteten gegenüber nur taube Ohren hatten.

Die industrielle Krise in Nordamerika. Aus den neu eintreffenden Nummern unserer amerikanischen Parteipresse geht hervor, daß dort die Arbeitslosigkeit in ungeheurer Weise wächst. Besonders die Textil- und Eisenindustrie hat daran Theil. Die Finanz- und Handelskrisis äußert sich in immer zahlreicheren Zusammenbrüchen auf dem ganzen Gebiete der Waarenproduktion. Tausende von Fabriken haben ihre Thätigkeit eingestellt. In Littleton (Mass.) allein sind durch Schließung der großen Uhrenfabriken 6000 Arbeiter erwerbslos geworden. Zahlreiche Eisenminen haben den Betrieb eingestellt; andere werden alsbald diesem Weisfiele folgen. Schaarenweise ziehen die brotlosen Arbeiter zu Fuß nach dem Westen, in der Hoffnung, dort Beschäftigung zu finden. Für die Lage der Arbeiter dort ist eine Warnung bezeichnend, die in der Zeitung „The Star“ in Aberdeen erlassen wird.

Es heißt in derselben: „Es wird den Arbeitern gerathen, von Süd-Dakota fern zu bleiben. Sie sind hier nicht zu verwenden. Dieselben unbarmherzigen Umstände, die den Arbeiter im Osten vertrieben, haben auch schon den neuen Westen korrumpirt. Es ist keine Beschäftigung hier. Die Farmer sind zu verarmt, als daß sie Hände beschäftigen können, und der Staat ist überlaufen mit Menschen, die nach Arbeit umschauen und keine finden können. Diese Menschen sind Tramps. Sie werden durch die Polizei unserer Städte gehetzt wie Hunde und behandelt wie das Vieh. Alle unsere Städte befördern die Emigranten durch Anwendung von Rugel und Kette.“ Die Aberdeen „Daily News“, ein Plutonaten-Organ, sagt:

„Aus Yankton und Sioux Falls durch die Furcht vor Rugel und Ketten vertrieben, ziehen Banden von Ströcken nordwärts, und Einbruch, Raub, Nothnucht und Diebstahl bezeichnen ihren Weg. Tugend von ihnen machen augenblicklich unsere Stadt unsicher, und sie sind nur die Avantgarde jener, die noch kommen werden.“ Dieses Bild ist richtig. Wenn diese Menschen um eine Rinde Brot bitten, giebt man ihnen Rugel und Kette. Sie sind eingeschlossen an den Fußwegen unserer Hauptstraßen wie das Vieh und dort dem Erbarmen einer spöttenden und höhrenden Menge überliefert. Man sollte meinen, Gott habe ausgehört zu regieren, und der Teufel habe seine Erbschaft angetreten. Selbstverständlich stehen die Menschen, wenn es sicherer ist, zu stehen als zu betteln. Warum sollten die Menschen verhungern?“ So das bürgerliche Organ. Unser New-Yorker Partei-Organ bemerkt dazu:

„Diese Warnung spricht für sich selbst. Man stelle sich nur vor: Die Arbeiter, ohne Arbeit und vom Hunger geplagt, betteln um ein Stück Brod. Die Vertreter der Staatsmacht ergreifen sie dafür, hängen ihnen eine Kette mit einer eisernen Rugel ans Bein und zwingen sie, öffentlich an den Straßen zu arbeiten. Und warum? Weil sie, um ihren Hunger zu stillen, um ein Stück Brod gebeten haben. Ist es da nicht natürlich, daß Raub und Diebstahl überhand nehmen muß! Das Banden sich zusammenhaken, um im Kampfe mit „Gefeh“ und „Ordnung“ sich die Existenz zu sichern, die ihnen durch dieses „Gefeh“, durch diese „Ordnung“ verweigert wird! Schade um die Kräfte, die in diesem kleinen Kampfe gegen die bestehende Ordnung der Dinge verloren gehen. Organisiert, zusammengesetzt in eine große Bewegung, könnte der Widerstand der Arbeiter gegen die aus der bestehenden Ordnung der Dinge resultierenden Uebelstände Großes bewirken, könnte er diese ganzen Uebelstände vom Erdboden hinweglegen. Aber: „Der Unverstand der Massen“, das ist der Feind!“ Unser New-Yorker Korrespondent schreibt zu der gegenwärtigen Krise: In der seit meinem letzten Bericht verstrichenen Woche hat die industrielle Krisis von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung gewonnen und wüthet sie jetzt hier im Osten in gleicher Weise, wie am Ausgangspunkte, dem Westen. Auffallend ist dabei die stehende Redensart von dem „Mangel an Aufragen“, welcher die zeitweise Einstellung der Produktion nöthig macht. Diese Phrase findet man auch in der sozialistischen Presse kommentarlos wiedergegeben, obwohl deren Redakteure doch wissen, daß die kapitalistische Produktion, bei vollkommener Organisation in einzelnen Etablissements, im allgemeinen eine durchaus planlose ist, die sich nicht nach dem Bedarf richtet, sondern in welcher der einzelne Unternehmer durch stete Herabsetzung der Produktionskosten seine Konkurrenten zu verdrängen sucht. Es könnte sich jener angebliche Grund also nur auf die monopolistischen Produktionszweige beziehen, in denen die Konkurrenz durch Konzentration des ganzen Betriebes in wenigen Händen beseitigt ist. Die Nachrichten der letzten Woche haben aber ergeben, daß die Krise sich so ziemlich auf alle Industriezweige erstreckt. Sehr häufig wird gar kein Hehl daraus gemacht, daß binnen längerer oder längerer Frist die Thätigkeit wieder aufgenommen werden würde bei Verminderung der Produktionskosten durch Reduzierung der Löhne. Hier und da ist dies schon nach einige Tage dauerndem Stillstand geschehen; so heißt es aus Davenport (Iowa), daß in den dortigen Zigarrenfabriken von den Arbeitern eine 10prozentige Lohnherabsetzung akzeptirt wurde, da nur unter dieser Bedingung der Betrieb fortgesetzt werden könne.“

Es ist erklärlich, daß man in den Kreisen der „Pure and Simple“, in denen man noch kurz vor dem Krach einen Aufschwung der Arbeiterbewegung auf ökonomischen Gebiete erhoffte, — oder doch so that — über die neuen Vorgänge ganz „pass“ ist, da sich die Leute ja bisher mit einer wahren Leidenschaft gegen das Eindringen der Erkenntniß über die Ursachen solcher Erscheinungen gewehrt haben und somit keine Erklärung dafür finden. Sie kommen dabei — wie dies bekanntlich auch bei anderen Dingen eine Eigentümlichkeit der Spezies Mensch ist — auf die abentheuerlichsten Kalkulationen, ehe die so einfache Wahrheit Eingang findet; und so müssen wir darauf gefaßt sein, daß die Lehren der neuen Krise in der nächsten Zeit nur einen kleinen Theil der amerikanischen Arbeiter auf den richtigen Weg bringen werden. Aber wir sind immerhin damit dem Zeitpunkt näher gerückt, wo die Erkenntniß über das Wesen unserer heutigen Gesellschaft und die Mittel zur einzig zweckmäßigen Reorganisation derselben in progressiver Weise um sich greifen wird. Wie es neuerdings heißt, ist die massenhafte Auswanderung der Minen- und sonstigen Arbeiter aus den „Silberstaaten“, in denen — wie schon mitgetheilt — der Bergwerksbetrieb gänzlich eingestellt ist, eine von den Minenbesitzern künstlich veranlaßt gewesen. Dieselben sollen damit bedroht haben, den Bundeskongress zu veranlassen, ihnen auch ferner unter die Arme zu greifen, indem er dem Silber auch ferner seine Monopolstellung unter den Produkten wenigstens einigermaßen belasse. Gestern ist bekanntlich der Kongress zu einer Spezialsession zusammengetreten, um ausschließlich über die Silberfrage zu entscheiden; in der ersten Sitzung lag aber noch keine Botschaft des Präsidenten vor.

Hektar Fläche umfassenden 892 Rentengüter betrug im Durchschnitt 842 M. für den Hektar und der Kaufpreis durchschnittlich 26 M. in (jährlicher) Rente (einschließlich der Verzinsung) und 140 M. in Kapital für den Hektar. In den einzelnen Provinzen ergeben sich hierbei große Schwankungen des Bodenpreises. So wurde in Westfalen der Hektar durchschnittlich auf 1471 M., in Schlesien auf 1196, in Brandenburg auf 1092, in Westpreußen auf 993, in Posen auf 763, in Pommern auf 747, in Ostpreußen auf 744, in Schleswig-Holstein auf 650, in Hannover auf 619 M. abgeschätzt. Zur erstmaligen Einrichtung erhielten die Käufer der Rentengüter 115 447 M. in Rentenbriefen. Die Eigentümer der 59 Güter, die zur Errichtung von Rentengütern hergegeben wurden, haben für das Bietel Land (5083 Hektar), das sie von ihrem im ganzen 20 770 Hektar betragenden Besitzthum hergaben, bekommen: an Anzahlung 709 781 M., in Rentenbriefen (des Staates) 2 960 808 M., in Privatrenten 16 631 M., in Hypotheken 65 484 M., insgesamt 3 752 849 M. Da der Logarithmus des abgetretenen Kredits, wie erwähnt, 4 278 423 M. betrug, so würden die Verkäufer insgesamt 525 574 M. weniger bekommen haben. Jedenfalls führen sie dabei aber besser, als wenn sie ihre Landstücke in der gewöhnlichen Weise verkauft hätten. Von den 892 Rentengütern befinden sich 283 in deutscher, 109 in polnischer Hand, oder 271 in „evangelischem“ und 121 in „katholischem“ Besitz. Von den 5083 Hektaren, die sie umfassen, sind 34 Hektar Hof- und Gartenraum, 8549 Hektare Acker, 740 Hektar Wiese und Hütung, 753 Hektar Holzung, 7 Hektar Wege, Gewässer und Anland.

Die Errichtung von Rentengütern hat den Zweck, namentlich die Erhaltung und Ausbreitung des mittlern Bauernstandes in Preußen zu fördern. Das heißt man auf folgende Weise zu ermöglichen. Eine Generalkommission fordert alle die Grundbesitzer, die ihre Güter zur Bildung von Rentengütern hergeben wollen, auf, sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Das von ihnen zur Verfügung gestellte Land wird nun von der Generalkommission ausgeteilt, und diese besorgt auch den ganzen Verkehr zwischen Käufer und Verkäufer, sowie die Vermessung und die Eintragung der Grundstücke in das Kataster und in das Grundbuch. Die Höhe des Kaufpreises zu bestimmen steht im Belieben des Käufers und des Verkäufers. Hat man sich geeinigt, so zahlt die Generalkommission dem Verkäufer den Kaufpreis in Gestalt von 3 1/2 prozentigen Rentenbriefen aus, die unter Staatsgarantie von den staatlichen Rentenbanken herausgegeben werden, die im Jahre 1880 zur Ablösung der Reallasten eingerichtet worden sind. Der Käufer des Rentenguts hat an die Generalkommission eine mögliche Anzahlung zu leisten und den Rest des Kaufgeldes in Form einer 4prozentigen Rente auf das Gut einzutragen zu lassen. Das Mehr von 1/2 pCt. dient dazu, die Schuld binnen 60 Jahren abzutragen. Außerdem soll der Käufer sozial Mittel haben, um die erste Ausrüstung des Gutes mit Gebäuden und mit dem sonstigen Todten, sowie mit dem lebendigen Inventar bestreiten zu können, indessen ist es zugelassen, dem Käufer hierfür Darlehne bis zur Höhe von 1/4 des Werthes der Gebäude zu gewähren. Diese Darlehne werden gleichfalls in 4prozentigen Rentenbriefen verabsichtigt und sind wie die Kaufsumme in Jahresraten binnen 60 Jahren zurückzuzahlen. Die Rente kann dem Käufer nicht gekündigt werden, auch er selbst kann sie erst nach 10 Jahren der Rentenbank kündigen und seine Schuld in bar bezahlen.

Bemerkenswert ist noch, daß in den einzelnen Provinzen Rentengüter errichtet worden: in Westpreußen 89 mit insgesamt 860 Hektar Fläche, Pommern 88 mit 2104, Posen 79 mit 795, Brandenburg 56 mit 409, Ostpreußen 44 mit 626, Schlesien 20 mit 55, Westfalen 11 mit 186, Schleswig-Holstein 3 mit 40, Hannover 2 mit insgesamt 8 Hektar Fläche. In der Rheinprovinz und den Provinzen Sachsen und Hessen wurden keine Rentengüter errichtet.

Freiwillig rühret das Unternehmertum keinen Finger, um den Arbeiter vor den Gefahren zu schützen, denen er ausgesetzt ist, wenn er sich schindet und plagt um Mehrerwerb zu schaffen. Das zeigt uns neue folgender Fall. In einer Maschinenfabrik des Kreises Schmalkalden, so wird der Arbeiter-Wochen-Chronik geschrieben, wo gegenwärtig 8—9 Mann beschäftigt sind, wurden in kurzem Zeitraum hinter einander 2 Arbeitern mehrere Glieder zerquetscht, obwohl schon längst einer der Arbeiter darauf hingewiesen hatte, daß hier eine Schutzvorrichtung angebracht werden müsse. Aber erst nachdem der zweite Arbeiter seine Glieder ruiniert hatte, wurde schnell eine Schutzvorrichtung angebracht. Zweitens hatten sich zwei Arbeiter bei dem Prinzipal gemeldet mit der Bitte, ihnen doch eine Schutzbrille zukommen zu lassen, da sie einen sehr harten Guß zu bearbeiten hätten, und ihnen schon mehrere Mal Stücke in die Augen gesprungen wären, wobei man so leicht sein Augenlicht verlieren kann; sie wurden mit dem Befehle von dem Prinzipal abgefertigt: wenn Ihnen das nicht paßt, dann können Sie gehen: und wurde ihnen sofort gekündigt. Sobald es an den Geldsack geht, und der Arbeiter nur das Alternativenbistke zum Schutze für seine Glieder verlangt, da hört die Gemüthlichkeit auf.

Eine so erbärmliche Nichtachtung der Gesundheit derer, denen der Fabrikant seinen Reichthum zu verdanken hat, sollte den Arbeitern von neuem als Fingerzeig dienen, daß sie nur in der Organisation im Stande sind, sich ihr Recht zu verschaffen.

Zum Schutze der englischen Seeleute gegen die Ausbeutung derselben seitens der Schlaf- und Feuerbaase — in England Crimps (Seelenverläufer) genannt — in ausländischen Häfen, ist, wie die „D. Z.“ schreibt, in Dänkirchen ein Versuch gemacht, welcher vielleicht auch deutsche Schiffsfahrtsinteressenten interessieren dürfte. Die Sache verhält sich wie folgt: Sobald ein Schiff den Hafen von Dänkirchen erreicht, begiebt sich ein Agent des englischen Handelsamtes (Board of Trade officer), welcher eigens zu diesem Zwecke ernannt ist, an Bord. Sein erstes ist, daß er feststellt, wer von der Mannschaft ohne Verzug die Reise nach der Heimath anzutreten wünscht; meldet sich nun jemand, so erkundigt er sich beim Kapitän nach der Höhe der verdienten Geler, sowie nach den etwa darauf ruhenden Abgaben, welche letztere er auf ihre Wichtigkeit zu prüfen hat; er macht dann die Schlussrechnung darüber auf und läßt sich von dem betreffenden Seemann den Richtigeitsbefund durch Unterschrift bescheinigen. Ist dieses geschehen, so giebt er den betreffenden eine Fahrkarte, sowie eine für die Reise angemessene Summe zur Bestreitung der Reiskosten und sorgt nun dafür, daß der Seemann die Fahrgelegenheit, welche ihn der Heimath zuführen soll, ohne weiteren Verzug benutzt. Der von der verdienten Geler verbleibende Rest wird kostenfrei durch die Vermittlung des Board of Trade an die angegebene Adresse befördert, und der Seemann ist auf diese Weise sicher, daß die Früchte seiner schweren und gefährlichen Arbeit ihm selbst und seinen Angehörigen zu gute kommen. Zwang wird bei diesem eigenartigen „Schutzsystem“ natürlich nicht ausgeübt; es steht vielmehr in dem freien Willen des Einzelnen, die Einrichtung zu benutzen, und sie wird gern benutzt, wenn die Gelegenheit dazu im rechten Augenblick geboten wird. Denn die Crimps verstehen ihr Handwerk; die Ankunft eines Schiffes ist für sie ein Festtag, und jeder Seemann, der dieser Clique ins Garn kommt, muß bluten, bis der letzte Pfennig in der Tasche des Seefahrers ist; und dabei wissen sie schnell zu handeln. So berichtet der englische Konjul in Dänkirchen dem Board of Trade über einen Fall, welcher dort in diesem Frühjahr vorkam. Ein abgemustertes Seemann, der eine Feuer von ca. 530 M. empfangen hatte, weigerte sich, dafür eine Board of Trade-Anweisung zu nehmen; am anderen Morgen nannte er von der Summe keinen Pfennig mehr sein Eigen; der ganze Verdienst einer neunmonatlichen Reise war in einer Nacht draußgegangen. Eine Untersuchung seitens des englischen Konsuls, welcher den Mann nun auf Kosten des Landes in die Heimath befördern mußte, ergab, daß der leichtsinnige Mensch